Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 214. Elbing, Dienstag, den 13. September 1898. 50. Jahrgang.

Die Kaiserin von Oesterreich ermordet.

Die wahnsinnige That eines verlotterten Mordbuben hat wieder einmal das Entsetzen der ganzen civilisirten Welt erregt. Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist in der Schweiz ruchloser Mörderhand zum Opfer gefallen. Eine edle Fürstin, geliebt von allen Völkern Oesterreichs, wegen ihrer Leutseligkeit und Wolthätigkeit überall verehrt, hat im hohen Alter an der Stätte, an welcher sie zur Erholung und Erfrischung weilte, vorzeitig und plötzlich ihren Lebenslauf beschließen müssen.

Die erste Nachricht von der entsetzlichen That brachte uns am Sonnabend Abend das nachfolgende Telegramm, welches wir sofort nach seinem Eintreffen einem großen Theile unserer Leser durch Extrablatt mitgetheilt haben. Das Telegramm b achte nur folgende kurze Nachricht von der Ermordung der Kaiserin:

Genf, 10. September. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Mittag an dem Landungssteg bei dem Hotel „Beaurivage" von einem italienischen Anarchisten ermordet worden, indem ihr derselbe mittelst eines Stilets einen Stich in die Herzgegend versetzte. Die Kaiserin verstarb nach kurzer Zeit in dem Hotel, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ergänzt wurde diese Nachricht durch folgendes Telegramm:

Genf, 10. September. Die Kaiserin von Oesterreich, welche heute Mittag gegen 3/41 Uhr das Hotel Beaurivage verlassen hatte, um sich zur Landungsstätte der Dampfer zu begeben, wurde in roher Weise von einem Menschen angefallen und gestoßen, sodaß sie niederfiel. Sie erhob sich alsbald wieder und gelangte bis zum Schiff, wo sie das Bewußtsein verlor. Der Kapitän entschloß sich auf das Drängen der Personen des Gefolges das Abfahrtszeichen zu geben, kurz darauf aber stoppte das Schiff und kehrte zur Landungsstelle zurück. Da die Kaiserin noch immer ohne Bewußtsein war, brachte man sie auf einer improvisirten Tragbahre in das Hotel Beaurivage zurück, wo sie einige Augenblicke später verschied. Man stellte fest, daß die Kaiserin durch einen Stiletstich in der Gegend des Herzens ermordet worden war. Der Mörder, welcher verhaftet wurde, ist ein italienischer Anarchist Namens Lucheni.

Diese Trauerbotschaft wird weit über Oesterreich-Ungarn hinaus, insbesondere auch im deutschen Volk herzlicher und aufrichtiger Theilnahme begegnen. Noch vor wenigen Tagen hat das deutsche Kaiserpaar der Kaiserin von Oesterreich in Bad Nauheim einen Besuch abgestattet. Die ermordete Kaiserin hat seit Anfang 1888, nach dem jähen Tode ihres Sohnes des Kronprinzen Rudolf fast stets auf Reisen geweilt oder in stiller Zurückgezogenheit gelebt. Der jähe Tod ihres Sohnes ist nicht ohne Einfluß geblieben auf ihren Gesundheitszustand und ihre Gemüthsstimmung. Sie litt wiederholt an Schwermuthsanfällen.

Geboren am 24. Dezember 1837 als die Tochter des Herzogs Maximilian zu Baiern, vermählte sich Kaiserin Elisabeth am 24. April 1854 mit dem Kaiser Franz Josef. Dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen, Erzherzogin Gisela, die Gattin des Prinzen Leopold von Bayern, der verstorbene Kronprinz Rudolf und die mit dem Erzherzog Franz Salvator von Oesterreich vermählte Erzherzogin Marie Valerie.

Ebenso wie die jetzt Ermordete ist bekanntlich auch ihre Schwester, die Herzogin Sophie von Alençon, jäh aus dem Leben gerissen worden, sie wurde im Mai vorigen Jahres ein Opfer der furchtbaren Brandkatastrophe des Wohlthätigkeitsbazars in den Champs Elysées. Ein Bruder der Ermordeten ist der als Augenarzt bekannte Herzog Karl Theodor zu Bayern.

Welche Gründe die verabscheuenswerthe That veranlaßt haben, darüber liegen Nachrichten noch nicht vor. Der Thäter wird in dem Telegramm als italienischer Anarchist bezeichnet. Als Erklärung für die That aber kann man vor der Hand nur Wahnsinn annehmen, denn ein anderes Motiv für ein solches Attentat auf eine schwer leidende, den Regierungsgeschäften völlig fernstehende Frau ist unerfindlich.

Das österreichische Kaiserhaus ist wiederholt von schweren Schicksalsschlägen betroffen worden. Keinen aber dürfte Kaiser Franz Josef schmerzlicher empfunden haben als den Tod seiner langjährigen Lebensgefährtin, die ihm entrissen wird in dem Augenblick, da Oesterreich-Ungarn sich rüstet, das 50jährige Regierungsjubiläum des Herrschers festlich zu begehen. Der schwer geprüfte Kaiser Franz Josef darf bei diesem herben Verlust des innigsten Mitgefühls des gesammten der österreichisch-ungarischen Monarchie verbündeten deutschen Volks sicher sein.

Die Nachricht des schrecklichen Genfer Ereignisses verbreitete sich in Wien zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers. Es herrschte allgemeines Entsetzen, höchste Bestürzung, Trauer und furchtbare Indignation über die ungeheuerliche That. Die Straßen füllten sofort ungezählte Tausende, so daß ein Theil der Straßen und Plätze für Wagen unpassirbar waren. Alle Zeitungen veranstalteten Extraausgaben. Eine Extraausgabe der halbamtlichen „Wiener Abendpost" bestätigte die Schreckensbotschaft. Die Blätter, welche die edlen Geistes- und Herzenseigenschaften der Verewigten feiern, werden gruppenweise gelesen. Die Vorstellungen im Hoftheater und die Jubiläumsausstellung wurden sofort abgesagt. Ueberall herrscht unbeschreibliche Trauer.

Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich wurde, wie aus Bern telegraphisch gemeldet wird, im Bundesrathshause mit großer Trauer aufgenommen. Bundespräsident Ruffy und diejenigen seiner Collegen, die zur Zeit von Bern abwesend sind, wurden sofort telegraphisch zurückberufen, ebenso der Bundesanwalt. Man erwartete, daß die Mitglieder des Bundesraths bereits Sonnabend Abend in Bern vollzählig versammelt sein würden, um eine erste vorläufige Unterredung haben zu können. Offiziell wird der Bundesrath auf Sonntag 10 Uhr einberufen. Der österreichische Gesandte Graf v. Kuefstein begab sich sofort nach Eintreffen der Todesnachricht in das Bundesrathshaus und reiste dann in Begleitung des Sekretärs des Bundesanwaltes im Sonderzuge nach Genf ab. In Vertretung des Bundesanwaltes sollte der Sekretär Sonnabend Abend in Genf eine vorläufige Untersuchung vornehmen und Sonntag früh nach Bern zurückkehren, um im Bundesrath Bericht zu erstatten Bundesrath Müller, welcher den Manövern beiwohnte, traf Sonntag Abend in Bern ein. Der Bundesrath war wohl von der Absicht der Kaiserin, auf schweizerischem Boden zu verweilen, benachrichtigt worden und von dieser Thatsache war auch die Regierung des Kanton Waadt in Kenntniß gesetzt worden, damit sie die entsprechenden Maßregeln treffen könnte. Im Polizeidepartement wußte man dagegen nichts von der Absicht der Kaiserin, sich nach Genf zu begeben. Sie befand sich dort also im strengsten Incognito.

In der ganzen Schweiz hat die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich schmerzliche Bewegung und Entrüstung hervorgerufen; alle Zeitungen geben diesem Gefühl in den Extrablättern Ausdruck. — Der Mörder Lucheni, welcher in Paris geboren ist, dessen Familie aber aus Parma stammt, muß nach den Strafgesetzen des Kantons Genf abgeurtheilt werden. Diese sehen nicht die Todesstrafe vor, sondern nur lebenslängliche Einkerkerung.

Das Attentat gegen die Kaiserin von Oesterreich wurde in der Nähe des Denkmals des Herzogs von Braunschweig begangen, auf dem Wege zwischen dem Hôtel Beaurivage und der Landungsstelle am Quai du Mont blanc. Ein Individuum, — hinter ihm ein älterer Mann mit langem Barte — welches der Kaiserin entgegenkam, stürzte sich auf sie und versetzte ihr einen heftigen Stoß. Jedermann glaubte, es handele sich um einen Faustschlag. Die Kaiserin erhob sich wieder mit Hülfe einer Dame ihres Gefolges, sowie einiger Spaziergänger und konnte den Landungssteg erreichen und das Schiff besteigen. Inzwischen war der Angreifer verhaftet worden. Kaum war die Kaiserin an Bord angekommen, so wurde sie ohnmächtig. Der Kapitän zögerte, den Befehl zur Abfahrt zu geben. Einige Zeit darauf stellte man fest, daß die Kaiserin das Bewußtsein nicht wiedererlangte. Die um sie beschäftigten Damen fanden auf den unteren Kleidungsstücken eine kleine Blutspur. Das inzwischen abgegangene Schiff drehte alsdann und legte wieder am Quai an. Die Kaiserin wurde auf einer aus Rudern und Segeltuch gebildeten Bahre ins Hôtel geschafft. Die Aerzte Golay und Mayer, sowie ein Priester wurden sofort herbeigerufen und sodann wurde an Kaiser Franz Josef telegraphirt. Nichts wurde versäumt, um die Kaiserin zu retten, aber es war alles umsonst, sie verschied gegen 3 Uhr Nachmittags. Nach dem Resultat der ärztlichen Untersuchung muß sich der Mörder einer dreikantigen, spitzen Dolchklinge bedient haben. Nachdem er den Stoß geführt hatte, floh der Mörder durch die Alpenstraße und war im Begriff, den weiten Alpenplatz zu gewinnen, wo er leicht hätte entkommen können, als er von den beiden Kutschern Victor Vuillemin und Louis Chamartin festgehalten wurde, welche am Quai hielten und das Attentat bemerkt hatten. Sie übergaben ihren Gefangenen dem Fährmann Albert Fiaux und dem Gensdarmen Kaiser, welche ihn zur Polizeiwache brachten. Der Mörder folgte, ohne Widerstand zu leisten, er sang sogar und sagte unter anderem: „Ich habe sie gut getroffen, sie muß todt sein!" Auf der Polizeiwache erklärte er, er sei Anarchist, ohne Brod, er habe nichts gegen die Arbeiter, wohl aber gegen die Reichen. Später wurde der Mörder nach dem Justizpalast gebracht und dort von dem Untersuchungsrichter Lechert einem Verhör unterzogen im Beisein dreier Mitglieder der Kantonsregierung, des Kantonsanwalts, des Sekretärs des Polizeidepartements und eines Polizeicommissars. Er gab hier vor, nicht französisch zu können, und verweigerte die Antwort; er nannte sich Luigi Lucheni, Italiener, geboren am 21. April 1873 zu Paris.

Die Kaiserin Elisabeth weilte in der Schweiz erst seit einigen Tagen und hielt sich in Caux auf. Am Freitag war sie nach Genf gekommen. Nachdem sie im strengsten Inkognito der Baronin Rothschild einen Besuch abgestattet hatte, wollte sie sich nach Caux zurückbegeben; das Gefolge war mit dem Gepäck bereits abgereist und die Kaiserin war nur noch von einer Hofdame und einem Diener begleitet. Der Mörder hat in dem Verhör, welches der Polizeikommissar Aubert mit ihm anstellte, schließlich erklärt, er habe seit dem Monat Mai in Lausanne gearbeitet und sei nach Genf in der Hoffnung gekommen, den Prinzen von Orléans dort zu finden. Dieser sei aber bereits abgereist gewesen, und da Lucheni sah, daß jener nicht mehr zurückkommen werde, so begab er sich nach Evian bei Lausanne, wo er sich aber nochmals in seiner Hoffnung, den Prinzen zu treffen, getäuscht sah. Nunmehr kehrte er nach Genf zurück. Hier las er in den Blättern, daß sich die Kaiserin Elisabeth in der Stadt aufhalte. Da er dieselbe früher schon einmal in Budapest gesehen hatte, kannte er sie und folgte ihr überall hin. Vom Freitag Nachmittag an überwachte er alle ihre Schritte, konnte aber keine Gelegenheit finden, sie zu treffen. Schließlich postirte er sich am frühen Morgen in der Umgebung des Hotels Beaurivage. Kurz vor 1½ Uhr Nachmittags sah er, daß der Kammerdiener der Kaiserin das Hotel verließ und sich nach dem Landungssteg am Quai Mont-blanc begab. Hieraus schloß Lucheni, daß die Kaiserin sich auf einen Dampfer begeben wolle. Er stellte sich nunmehr gegenüber dem Hotel de la Paix auf, indem er sich hinter einem der längs des Quais stehenden Bäume versteckte und wartete, die Feile im rechten Rockärmel verborgen haltend. Nach wenigen Augenblicken kam die Kaiserin mit ihrer Hofdame an. Was nun folgte, weiß man.

Lucheni trug bei dem Verhör einen empörenden Cynismus zur Schau, er erklärte, daß er schon seit seinem dreizehnten Lebensjahre Anarchist sei, und sagte unter anderem: „Wenn alle Anarchisten ihre Pflicht thun würden, wie ich die meine gethan habe, dann würde die bürgerliche Gesellschaft schnell verschwunden sein." Er bemerkte noch, er wisse sehr wohl, daß ein vereinzelter Mord zu nichts führen könne, aber er habe ein Beispiel gegeben. Der Staatsanwalt begab sich sodann nach dem Hotel und legte den Aerzten Reverdin, Megevand und Golay mehrere Fragen vor. Die Anlegung von Siegeln erwies sich als unnöthig, da alle Papiere der Kaiserin in Caux sind. Die Gendarmerie durchsucht die Strauchanlagen auf dem Platze, Schiffer sondiren das Wasser am Ufer, selbst die Rinnen der Alpenstraße wurden untersucht, aber bisher war alles vergeblich, die Waffe ist noch nicht gefunden. Der Verkehr in der Nähe des Hotels Beaurivage ist fast unmöglich. In der Vorhalle des Hotels ist eine Liste aufgelegt, in welche sich schon zahlreiche Personen eingetragen haben, darunter sämmtliche Persönlichkeiten, die eine amtliche Stellung bekleiden. Der Hofmarschall der Kaiserin, welcher in Caux war, ist am Sonnabend Abend eingetroffen. Den Oberstkämmerer erwartete man am Sonntag früh. Die Regierung des Kantons hat eine außerordentliche Sitzung abgehalten und ein Bulletin veröffentlicht, welches die bereits bekannten Thatsachen enthält.

Die „Tribune de Genève" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Mitgliede der Handelskammer in Clermont-Ferrant Kaufmann Teißet: Letzterer begleitete einige Personen, welche um 1 Uhr 40 Min. mit dem Dampfer „Genève", einem der schönsten der Dampfschiffsgesellschaft, abreisen wollten. Er wechselte auf Deck einige Worte mit dem Kapitän Roux, als eine Dame, welche von einer anderen mit Mühe unterstützt wurde, einherkam. Teißet nahm die Dame, ohne zu wissen, wer sie sei, in seine Arme, brachte sie auf Deck und lagerte sie auf eine Bank. Die Kranke öffnete die Augen und warf dem ihr Helfenden einen dankerfüllten Blick zu. Teißet verließ darauf das Schiff und kehrte in das Hotel Beaurivage zurück. Kurze Zeit darauf stürzte ein Kutscher herein mit dem Rufe: Der Dampfer kehrt zurück, es ist ein Unglück geschehen! Teißet benachrichtigte sodann den Doktor Golay, sich nach dem Landungsplatze zu begeben, da seine Hilfe erforderlich sei. Inzwischen hatte der Capitän Roux der Kaiserin, welche nur von einer Ehrendame und einem Diener begleitet war, alle mögliche Sorge zu Theil werden lassen. Ein Lootse schnitt das Kleid der Kaiserin auf und entdeckte einen Centimeter oberhalb der linken Brust eine kleine Wunde, aus welcher zwei oder drei Tropfen Blut hervorquollen. Einen Augenblick später schien die Kaiserin das Bewußtsein wiederzugewinnen. Die Hofdame fragte: Leiden Sie?, worauf die Antwort erfolgte: Nein! Der Kapitän Roux und der Diener der Kaiserin ließen schnell eine Tragbahre aus zwei Rudern und 4 Sammetkissen herstellen. Auf diese legte man die Kaiserin, welche von Roux, Teißet und Leuten der Schiffsmannschaft nach dem Hotel Beaurivage gebracht wurde. Teißet nahm darauf die Kaiserin in seine Arme und brachte sie in die im ersten Stock belegene Räumlichkeit zurück, welche sie soeben erst verlassen hatte. Dr. Golay, unterstützt von Teißet, der Hofdame und einer im Hotel zufällig anwesenden Krankenpflegerin nahm der Kaiserin die Schuhe ab und schnitt schnell die Kleidung auf. Dann leitete man die künstliche Athmung ein und rieb mit Kölner Wasser und Weinessig ein. Alles blieb unnütz. Dr. Golay ließ einen Collegen, den Dr. Mayer, herbeirufen, welcher auf das Ersuchen der Hofdame sofort erschien. Die Aerzte machten einen kleinen Einschnitt am rechten Handgelenk; der Tod war kurz zuvor eingetreten Ein Pfarrverweser des Stadttheils war herbeigeeilt und hatte der Kaiserin die letzte Oelung ertheilt. Alles Menschenmögliche war geschehen. Teißet glaubt, die Kaiserin habe den letzten Athemzug gethan, als er sie auf das Bett niederlegte. Sobald der Eintritt des Todes festgestellt war, knieten alle Anwesenden nieder, um zu beten.

Kaiser Franz Josef übermittelte, wie aus Genf gemeldet wird, dem Gesandten Grafen Kufstein telegraphisch die Genehmigung zur Obduktion der Leiche der Kaiserin Elisabeth. Die Operation wurde alsdann von den Aerzten Hosee, Auguste Reveron und Meyerand, welche vom Gerichte bestellt waren, und außerdem von den Doktoren Golay und Mayer vorgenommen. Die Aerzte erklärten, der Tod sei einer dreieckigen Wunde zuzuschreiben, welche eine innere Blutung zur Folge hatte. Man nahm die Wunde, welche ganz klein und kaum wahrnehmbar ist, photographisch auf. Die Aerzte versicherten, die Kaiserin habe nicht gelitten, ihr Aussehen ist völlig unverändert. Später wurde die Einbalsamirung vorgenommen. Die Einsargung, bei welcher der Bundesrath sich vertreten lassen wird, wird am Mittwoch, Vormittags 7 Uhr, stattfinden. Bis dahin ruht die Leiche auf dem Todtenbett.

Der Genfer Polizeicommissar Aubert hält sich im Hotel Beaurivage beständig zur Verfügung des österreichisch-ungarischen Gesandten auf. Von Wien ist bisher noch keinerlei Anordnung eingetroffen. Der Sekretär des General-Prokurators der Eidgenossenschaft, Hodler, ist am Sonntag um 7 Uhr früh nach Bern abgereist. Der Berner Bundesrath ist der Ansicht, daß die Justizbehörden von Genf für die Führung der Untersuchung und Aburtheilung des Verbrechers zuständig sind.

Der Mörder Lucheni arbeitete in Lausanne als Steinhauer und gab am 18. August seine Legitimationspapiere ab. An diesem Tage trug er Lieder anarchistischen Inhalts bei sich, auf deren Blätter er seinen Namen geschrieben hatte. Am 5. September verlangte er seine Papiere zurück. Sonnabend Abend wurden mehrere Verhaftungen unter den Freunden und Bekannten Lucheni's vorgenommen und etwa 10 Individuen verhaftet. Die Untersuchung wird mit größtem Eifer geführt.

Die Genfer Regierung, welche Sonntag Vormittag zusammentrat, beschloß eine Proklamation zu veröffentlichen, in welcher den Gefühlen, welche

die Regierung und das Volk bei dem traurigen Vorfalle beherrschen, Ausdruck gegeben wird. Auch soll Montag Vormittag 11½ Uhr eine imposante Kundgebung stattfinden; sämmtliche Behörden, denen sich die gesammte Bevölkerung anschließen wird, werden zum Zeichen der Trauer vor dem Hotel Beaurivage defiliren; während des Vorbeimarsches wird die große Glocke auf der Kathedrale, welche Clemence heißt, geläutet werden.

Das Justiz- und Polizeidepartement in Genf weist darauf hin, daß ihm keine Anzeige über den beabsichtigten Aufenthalt der Kaiserin Elisabeth in Genf, sowie auf einem Dampfschiffe zugegangen sei.

Wie aus Bern telegraphisch gemeldet wird, hielt der Bundesrath am Sonnabend Abend eine Sitzung ab und beauftragte die schweizerische Gesandtschaft in Wien, der kaiserlich-königlichen Regierung von Oesterreich-Ungarn Mittheilung von dem schrecklichen Attentat zu machen, welches dem Leben der Kaiserin ein Ziel setzte, und dem Kaiser den Ausdruck seines tiefen Schmerzes und unendlichen Mitgefühls, welches vom ganzen schweizerischen Volke ohne Ausnahme getheilt werde, darzubringen. Ferner beauftragte der Bundesrath seine Gesandtschaften in Europa und Amerika, die Regierungen, bei welchen sie beglaubigt sind, von dem traurigen Ereignisse in Kenntniß zu setzen.

Der Bundesrath trat Sonntag Vormittags 10 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Auf dem Bundespalast weht die Fahne auf Halbmast.

Der Mörder Luccheni hat dem Untersuchungsrichter erklärt, er sei nach Genf zu dem Zwecke gekommen, eine hochgestellte Persönlichkeit zu ermorden. Er habe zuerst den Herzog von Orleans tödten wollen, diese Absicht aber aus gewissen Gründen aufgegeben. Von der Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth in der Schweiz und in Genf habe er zufällig gehört. Die Mordwaffe ist eine dreieckige zugespitzte Feile. Die Theater und viele Läden in Genf sind geschlossen. Die schweizerische Presse verlangt strenge Gerechtigkeit, der einzige, aber schwache Trost liege darin, daß der Thäter landfremd und ein Anarchist sei.

Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet aus Rom: Seitens der Polizeidirection ist an die Polizeiämter sämmtlicher Provinzen der Befehl ergangen, nachzuforschen, ob Luccheni ein Italiener sei oder von italienischen Eltern stamme. Im Verzeichniß, welches das Ministerium des Innern über die Anarchisten führt, kommt dieser Name nicht vor. Man vermuthet in Wien, der Mörder sei ein Italiener und habe einen falschen Namen abgegeben.

Nachforschungen in den Rekrutirungslisten haben, wie aus Rom telegraphisch gemeldet wird, thatsächlich auf die Spur des Namens Louis Luccheni geführt Derselbe ist als unsicherer Heerespflichtiger der Jahresklasse 1873, erster Kategorie, durch den Arrondissementsrath von Borgo Sandonnino in die Listen eingereiht worden. In der Liste der Unsicheren dieses Arrondissements ist Louis Luccheni angegeben, als Sohn eines unbekannten Vaters und der Louise Luccheni und als am 23. April 1873 in Paris geboren. Die Liste trägt folgende Anmerkung des Unterpräfecten: Luccheni hält sich höchstwahrscheinlich in der Schweiz auf, doch weiß man nicht, in welchem Kanton. Aus derselben Liste geht hervor, daß Luccheni am 22. August 1894 als Arrestant von Triest anlangte, als militärdienstauglich erkannt, in die erste Kategorie eingereiht und am folgenden Tage dem Militärgericht als Unsicherer überwiesen wurde; dann ist er in das Arrondissement Parma gebracht worden, um seiner Militärpflicht bei einem Truppentheile zu genügen, dessen nähere Bezeichnung noch unbekannt und Gegenstand von Nachforschungen seitens des Kriegsministeriums ist.

Die Pariser Polizeipräfektur hat keine Mittheilung über Luccheni, den Mörder der Kaiserin von Oesterreich. Dieselbe besitzt dagegen das Signalement eines gewissen Luccesi aus Nizza, genannt Ravachol, eines Studenten, geboren 1873, der seit langer Zeit von der Polizei in Bologna als ein gefährlicher Anarchist verfolgt wird. Trotz dieser Einzelheiten könnte sich herausstellen, daß Luccesi nicht der Mörder der Kaiserin von Oesterreich ist.

Der Schweizer Bundesrath tagte Sonntag von Vormittag 11 Uhr bis Nachmittag 1 Uhr, um Kenntniß zu nehmen von verschiedenen Berichten und Mittheilungen, die sich auf das Genfer Attentat beziehen, und um weitere Maßnahmen zu ergreifen.

Kaiser Franz Josef hat, wie aus Wien telegraphisch gemeldet wird, Schönbrunn bisher nicht verlassen. Uebereinstimmende Meldungen stellen die absolute Grundlosigkeit der eine kurze Zeit lang verbreitet gewesenen Gerüchte von einer angeblichen Erschütterung der Gesundheit des Kaisers fest. Der gesammte Hofstaat äußert die größte Bewunderung über die heroische Fassung, mit welcher Kaiser Franz Josef, ungeachtet des unsäglichen Schmerzes, die furchtbare Schicksalsfügung trägt. Mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen, darunter Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie trafen im Laufe des Tages in Wien ein und statteten dem Kaiser in Schönbrunn Beileidsbesuche ab. Die Ankunft aller übrigen auswärts weilenden Mitglieder des Kaiserhauses, welche von dem schrecklichen Ereigniß telegraphisch verständigt worden sind, werden stündlich erwartet. Der Kaiser ordnete eine sechsmonatliche Hoftrauer an, beginnend mit dem 21. d. M., und zwar zwei Monate tiefste, zwei Monate tiefe und zwei Monate minder tiefe Trauer. Gewaltige Menschenmassen strömen unaufhörlich zur Hofburg und zum Schönbrunner Schlosse; überall macht sich die tiefste Niedergeschlagenheit bemerkbar und rührende Antheilnahme an dem Schmerze des schwergeprüften Kaisers.

Der Trauerschmuck der Stadt Wien schreitet stündlich fort. Die fremden Botschaften und Gesandtschaften haben die Fahnen halbmast gehißt. Im Laufe des Tages erschienen die Chefs der fremden Vertretungen und Nuntius Tagliani im Ministerium des Aeußeren, um ihr Beileid auszusprechen. Der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg hat seinen Urlaub unterbrochen und beabsichtigte, am Sonntag Abend aus Tyrol in Wien einzutreffen. Sonntag Abend um 11 Uhr sollte ein Hofsonderzug nach Genf abgehen. Derselbe wird am 15. d. M. um 10 Uhr Abends mit den sterblichen Ueberresten der Kaiserin wieder in Wien eintreffen.

Die Einbalsamirung erfolgt in Genf Die Leiche wird in einen Metallsarg gebettet, dieser wird in einen zweiten Sarg gestellt, welcher verlöthet wird. Von der Landesgrenze an wird der Trauerzug bei jeder Ortschaft mit dem Geläute der Kirchenglocken empfangen werden. Aus den Kronländern treffen fortwährend Berichte ein, welche die tiefgehende Wirkung der Todesbotschaft verzeichnen, die Theilnahme der Bevölkerung für das Kaiserhaus und den schwergeprüften Monarchen, Entrüstung und Abscheu über das unbegreifliche Attentat. In sämmtlichen Provinzstädten Oesterreich-Ungarns herrscht allgemein tiefe Trauer; die öffentlichen Vergnügungen sind abgesagt, und überall sind Trauerflaggen gehißt. Die Blätter aller Parteirichtungen geben die tieftraurige Stimmung und die liebevolle Sympathie der Bevölkerung für den Monarchen wieder; sie preisen die hingeschiedene Kaiserin als das Muster einer Regentin, Frau und Mutter. — Sämmtliche ausländischen Regierungen beauftragten ihre diplomatischen Vertreter, der österreichisch ungarischen Regierung das tiefste Mitgefühl und den Abscheu über das Verbrechen auszudrücken.

Die amtliche Meldung der „Wiener Zeitung" über die Ermordung der Kaiserin Elisabeth lautet: „Die Kaiserin, welche sich auf einem Ausfluge in Genf befand, wurde gestern um ¾1 Uhr Nachmittags auf dem Wege vom Hotel Beaurivage zum Schiffe von einem Individuum schwer verwundet. In das genannte Hotel gebracht, verschied Ihre Majestät eine halbe Stunde danach.

In Wien waren am Sonntag Vormittag schlimme Gerüchte über das Befinden des Kaisers verbreitet. Dieselben sind jedoch unwahr. Die Nachrichten über die heroische Selbstbeherrschung des Kaisers bei Empfang der Schreckenskunde werden bestätigt. Später jedoch verfiel der Kaiser in einen Weinkrampf und schluchzte, indem er den Namen der Kaiserin wiederholt, von Schmerz überwältigt, ausrief. In der Nacht schlief der Kaiser einige Stunden, erwachte jedoch um 2 Uhr. Am Vormittag äußerte der Kaiser auf die Frage nach seinem Befinden: „Ich fühle mich verhältnißmäßig wohl, doch fürchte ich eine später folgende Abspannung."

Die Schreckensnachricht wurde zuerst dem ersten Generaladjutanten des Kaisers Grafen Paar gemeldet, und zwar um 4½ Uhr von der Hofdame Gräfin Sztaray aus dem Gefolge der Kaiserin. Zugleich hatte der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski dieselbe Nachricht von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Bern erhalten. Graf Paar fuhr nach Schönbrunn, um dem Kaiser die Nachricht mitzutheilen. Der Eindruck auf den Kaiser war niederschmetternd; er versank in dumpfes Schweigen. Sämmtliche in Wien weilende Erzherzöge erschienen in Schönbrunn, wo der Kaiser übernachtet. In der Bevölkerung herrscht allgemeine Trauer und tiefe Bestürzung.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Bern: Das Werkzeug, mit welchem die Kaiserin von Oesterreich ermordet wurde, war eine Schusterahle.

Der Vertreter Frankreichs meldete nach Paris, die Kaiserin sei durch zwei Stiche in den Unterleib getödtet worden.

Nach den bisher getroffenen Dispositionen wird die Einholung der Leiche der Kaiserin in Wien am 15. d. Mts. erfolgen; am 16. findet die Aufbahrung und am 17. die Beisetzung statt.

Auf Allerhöchsten Befehl wurden die Corpsmanöver in Zips und die Manöver in Galizien und der Umgegend von Budapest eingestellt. — Die Börse in Pest bleibt am Montag und am Begräbnißtage zum Zeichen der Trauer geschlossen. Der Börsenrath beschloß ferner, für ein Denkmal der verstorbenen Kaiserin 5000 Kronen beizusteuern.

Der Wiener Gemeinderath wird am Montage zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten behufs Veranstaltung einer Trauerkundgebung.

Das ungarische Magnatenhaus trat Sonntag Nachmittag 1 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Im Hause erschien alles in tiefster Trauer; der Stuhl des Präsidenten war schwarz überzogen. Der Vizepräsident hielt mit thränenerstickter Stimme eine Rede, in welcher er den tiefsten Schmerz über den unersetzlichen Verlust ausdrückt, und beantragte, daß die Mitglieder des Hauses ihre von ihrer ererbten Treue und Liebe eingeflößte schmerzliche Theilnahme an den Stufen des Thrones zum Ausdruck bringen mögen. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf wurde das Nuntium des Abgeordnetenhauses verlesen, und das Magnatenhaus trat den in demselben mitgetheilten Beschlüssen bei. Hiermit war die ergreifende Trauerkundgebung des Reichstages beendet.

Die Stadtvertretung von Pest hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, anläßlich des Hinscheidens der Kaiserin Elisabeth eine Beileidsadresse an den Kaiser zu richten und sich bei der Begräbnißfeier durch eine Deputation vertreten zu lassen. Das Andenken der Kaiserin wird protocollarisch verewigt.

Bereits Sonnabend Abend ist eine Beileidskundgebung des Kaisers Wilhelm an Kaiser Franz Josef in Wien eingetroffen. Auch von den Oberhäuptern der meisten anderen europäischen Staaten, sowie vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind solche Kundgebungen an den Kaiser eingegangen.

Der Schweizer Bundesrath übersandte Sonnabend Abend dem Kaiser Franz Josef ein Telegramm, welches folgenden Wortlaut hat: „Der Schweizerische Bundesrath beehrt sich Eurer Majestät seinen tiefsten Schmerz und seine tiefste Entrüstung über das entsetzliche Attentat auszusprechen, welchem Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth zum Opfer gefallen ist, Schmerz und Entrüstung, die um so größer sind, als die unselige That auf schweizerischem Gebiete erfolgte, wo die Hingeschiedene, wie schon öfters, Erholung von körperlichen Leiden suchte und auch diesmal zu finden hoffen durfte; er beeilt sich, Eure Majestät seiner und des ganzen Schweizervolkes wärmsten Theilnahme zu dem unersetzlichen Verluste zu versichern, welche Eure Majestät, das kaiserliche Haus und die Völker Oesterreich-Ungarns durch das Hinscheiden der hohen Frau erlitten haben."

Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin Elisabeth verbreitete sich in München wie ein Lauffeuer durch die Stadt und rief bei den nahen Beziehungen der Kaiserin zu dem bayerischen Herrscherhause überall doppelt schmerzliche Theilnahme hervor. Bei der abendlichen Zusammenkunft des in München tagenden Alldeutschen Verbandes gedachte am Sonnabend der Vorsitzende der Münchener Ortsgruppe, Rechtsanwalt Putz, der Kaiserin in den wärmsten Worten und gab dem tiefsten Mitgefühl aller Deutschen mit dem österreichischen Volke Ausdruck.

Die Presse aller Länder stimmt überein in der Verurtheilung der ruchlosen That. Die am Sonntage erschienenen Berliner Blätter besprechen die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich mit Ausdrücken der wärmsten Theilnahme. Sie erinnern daran, daß die Kaiserin den Deutschen als deutsche Fürstentochter besonders nahe stand. In trauervoller Theilnahme wendeten sich alle Herzen dem greisen Monarchen zu, der nach so vielen schweren Schicksalsschlägen nun auch noch die Gattin durch einen gewaltsamen Tod verlieren mußte. Kein Volk könne ihm innigere Sympathie entgegenbringen als wir Deutsche, die wir in ihm nicht nur einen Fürsten von unendlicher Herzensgüte und vorbildlicher Pflichttreue, sondern auch den väterlichen Freund unseres Kaisers verehren.

Die französische Presse verurtheilt ebenfalls einstimmig voller Entrüstung die schändliche That des Luccheni und drückt das tiefste Mitgefühl für die kaiserliche Familie aus. Der „Figaro" schreibt, Oesterreich-Ungarn verliert die beste, aber zugleich unglücklichste Herrscherin. Das „Journal" sagt, die gesammte Menschheit ist in Trauer versetzt durch diesen niedrigen, grundlosen Mord.

Politische Uebersicht.

Interessante Beiträge zur **Auslegung des Friedensmanifestes** haben in diesen Tagen nachträglich sowohl der deutsche Kaiser, wie der Zar selbst geliefert. Am Mittwoch hat Kaiser Wilhelm in Oeynhausen bekanntlich erklärt: „Der Friede wird nie besser gewährleistet sein, als durch ein schlagfertiges, kampfbereites deutsches Heer, wie wir es jetzt in einzelnen Theilen zu bewundern und uns darüber zu freuen die Gelegenheit hatten. Gebe uns Gott, daß es uns immer möglich sei, mit dieser stets schneidigen und gut erhaltenen Waffe für den Frieden der Welt zu sorgen." Ueber den Eindruck dieser Rede wird der „Köln Ztg." aus Petersburg vom Feitag berichtet: „Die hiesigen Blätter beschäftigen sich mit der Rede des deutschen Kaisers. Während einige derselben an einen plötzlichen Gesinnungsumschlag glauben wollen, hebt die „Nowoje Wremja" in sehr beachtenswerther Weise hervor, daß die Armee erhalten, noch keineswegs bedeute, daß man dieselbe verstärken wolle. Es handle sich bei dem russischen Vorschlage aber nur um eine Conferenz, die den status quo der militärischen Rüstungen festlegen wolle, und diesem Programm widerspreche die kaiserliche Rede in keiner Weise."

Fast gleichzeitig meldet „Wolffs Bureau" am Sonnabend: Am Dienstag hat der Zar an seinen Onkel, den Großfürsten Alexis, ein Reskript gerichtet, worin er diesem seine Freude und Genugthuung ausdrückt darüber, daß er bei seinem Besuch des Sebastopoler Hafens jüngst bei einer Revue über die wiedergeborene Schwarzemeerflotte „alles in vorzüglicher Ordnung und in vollkommenster Bereitschaft fand. Ich freue mich der erzielten Erfolge, denn in der starken Flotte, welche gegenwärtig bei Sebastopol versammelt ist, erblicke ich ein solides Unterpfand für die fernere ruhige und friedliche Entwickelung des gesammten Südens Rußlands." Der Zar erinnert daran, daß sein Vater vor zwölf Jahren in Sebastopol beim Stapellauf der Erstlinge der Vertheidigung im Schwarzen Meer mit dem ganzen Rußland freudig die Wiedergeburt der Schwarzemeerflotte, welche sich für das Wohl der Heimath geopfert, begrüßt habe. „Die Erinnerung an diese Tage wird nie aus meinem Gedächtnisse entschwinden." Der Zar spricht seinem Onkel seine herzliche Dankbarkeit aus für die erfolgreiche und schnelle Ausführung der ihm „übertragenen staatlich wichtigen Aufgabe zum Schutze der Interessen Rußlands am Schwarzen Meere", und schließt sein Reskript mit der sicheren Hoffnung, daß „die junge Schwarzemeerflotte stets die ruhmreichen Traditionen ihrer Vorgänger, der Helden von Sinope und von den Sebastopoler Bastionen, aufrechterhalten und dadurch das Vertrauen, das ich in diese Flotte gesetzt habe, rechtfertigen wird."

Zugleich hat der Zar aus Anlaß seines Besuchs in Sebastopol einen Tagesbefehl erlassen, worin er dem Commandeur der Truppen des Odessaer Bezirks Grafen Mussin Puschkin seinen Dank dafür aussp. icht: er habe alle „Truppentheile in glänzendem Zustand und glänzender Ordnung gefunden, war vollkommen zufrieden mit der Ausrüstung der Sebastopoler Festung, sowie dem vorzüglichen Zustande der historischen Denkmäler der ruhmreichen Vertheidigung Sebastopols."

* * *

Für die **Landrathscandidaturen** tritt die „Kreuz-Zeitung" jetzt ein, gegenüber der „Nallib. Corr.", indem sie schreibt: „Ist nicht gerade ein solcher Vertrauensmann, der genau weiß, „wo der Schuh drückt", ein sehr geeigneter Vertreter der ländlichen Bevölkerung im Abgeordnetenhause? Glaubt die „Nationalliberale Corr.", daß Professoren, Bürgermeister, Juristen 2c. im Stande seien, die Sach- und Fachkenntniß von Landräthen im Parlament zu ersetzen? Gewiß „gehört der Landrath in seinen Kreis", allein die Landtagssession ermöglicht ihm doch, das haben viele dieser Beamten bewiesen, auch während dieser Zeit seine wesentlichsten Obliegenheiten zu erfüllen und die Fühlung mit seinen Kreiseingesessenen aufrecht zu erhalten. Man glaube doch nicht etwa, daß die Landräthe sich zu parlamentarischen Mandaten drängen. In der Mehrzahl muß ihnen dies Opfer an Zeit und Mühen geradezu abgerungen werden."

Zu diesen Ausführungen der „Kreuz-Ztg." bemerkt die „Freis. Ztg.": Für die Landräthe giebt es unter den heutigen Verhältnissen kein besseres Sprungbrett, um in eine höhere Stellung zu gelangen, als eine parlamentarische Wirksamkeit unter den Augen und nach dem Sinn der hohen Berliner Excellenzen. Wenn es aber ebensowohl möglich ist, von Berlin aus Fühlung mit den Kreiseingesessenen zu behalten, während sechs Monaten im Jahr, so wäre es am einfachsten, die landräthlichen Bureaus überhaupt nach Berlin zu verlegen. Diejenige Sachkenntniß, welche die Landräthe als Verwaltungsbeamte im Parlament vertreten, ist auch bei den Regierungscommissarien reichlich vorhanden. Entscheidend ist aber der Umstand, daß der Landrath nicht entfernt die persönliche und politische Unabhängigkeit besitzt wie die Professoren, Bürgermeister und Juristen. Er ist verpflichtet, die jeweilige Politik der Regierung zu vertreten. Nur die Autorität des Amtes verschafft ihm in der Regel das Mandat. Die Fälle sind überaus selten, daß man in einem Kreise einen Landrath auch nach seiner Verabschiedung oder seiner Versetzung noch wählt.

Deutschland.

— Der Kaiser, welcher am Sonnabend das 7. Armeecorps führte, begab sich bereits gegen 3 Uhr früh von Oeynhausen aus in das Manöverterrain. Es handelte sich für das 7. Corps, welches Freitag Abend nördlich des Wiehengebirges stand und durch die 7. Division verstärkt war, darum, die Unterstützung der auf der Linie Detmold-Lemgo-Vlotow zurückgegangenen Hauptarmee heranzuziehen. Der Kaiser ließ das Corps über Bergkirchen und Lübbecke das Gebirge überschreiten, griff bei Tengern den ihm dort entgegentretenden Feind an und schlug ihn in die Flucht. Das Manöver endete bereits um 9 Uhr. Der Kaiser kehrte aus dem Manöverfelde direct nach dem Bahnhofe Oeynhausen zurück. Dem daselbst anwesenden Bürgermeister Thiele sprach der Kaiser wiederholt seinen Dank für die Ausschmückung der Stadt und den schönen Empfang, sowie seine Freude darüber aus, in Oeynhausen verweilt zu haben. Um 12 Uhr erfolgte die Abreise des Kaisers nach der Wildparkstation mittelst Sonderzuges. Abends 6 Uhr traf der Kaiser in Wildpark ein.

— Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vernimmt, ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen unter Beförderung zum Generallieutenant zum Commandeur der 22. Division und Herzog Albrecht von Württemberg zum Commandeur der 4. Gardekavallerie Brigade ernannt worden.

— Die „Karlsruher Zeitung" meldet: Prinz Max von Baden hat sich mit der Großfürstin Helene Wladimirowna, Tochter des Großfürsten Wladimir und seiner Gemahlin Marie, geborenen Herzogin von Mecklenburg-Schwerin am Freitage auf Schloß Krasnoje-Sselo bei Petersburg verlobt.

— Der „Reichs-Anz." meldet die landesherrliche Anerkennung der Wahl des bisherigen Cisterzienserabtes in Marienstadt Dr. Dominikus Willi zum Bischof von Limburg, der den vorgeschriebenen Eid geleistet hat. In seiner Antrittsrede hat der Bischof dem Kaiser eine enthusiastische Huldigung gewidmet.

— Für die geplanten neuen Heeresverstärkungen nehmen, wie man der „Rhein.-Westf. Ztg." aus Berlin schreibt, alle Vorbereitungen ihren ungestörten Fortgang. Alles deutet darauf hin, daß dem neuen Reichstag die angekündigte große Militärvorlage alsbald zugehen und der neue Militäretat jede der in Aussicht genommenen Mehrforderungen enthalten wird.

— Der Preußische Minister des Innern verlangt von den Städten mit größerer industrieller Bevölkerung, welche eine städtische Polizeiverwaltung haben, Vermehrung der Schutzmannschaften.

— Die Urwahlen zum Preußischen Landtage werden bestimmt am 20. Oktober stattfinden.

— Soweit bis jetzt ermittelt ist, erhielten bei der Reichstags-Ersatzwahl im Kreise Pyritz Saatzig: v. Wangenheim (Bund der Landwirthe) 3908, Hintze (liberal) 3263, Appel (Soz.) 1132 Stimmen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." hatte, wie wir mittheilten, geschrieben: Ueber den Inhalt des Streikgesetzentwurfs läßt sich vernünftigerweise erst reden, wenn derselbe bekannt geworden ist. Dazu bemerkt die „Deutsche Tagesztg.": „Der letzte Satz enhält eine so grobe Taktlosigkeit, daß man überhaupt nicht versteht, wie ein Blatt, das für offiziös gilt oder gelten soll, ihn durchlassen konnte. Seit dem Rücktritte Bismarcks ist die Regierung immer am empfindlichsten durch diejenigen Blätter geschädigt worden, welche berufen waren oder sich für berufen hielten, ihre Sache zu führen." — Zu den Zeiten Bismarcks war es auch nicht viel anders.

— Während des Hamburger Hafenarbeiterstreiks sind, wie der „Vorwärts" nach den Ermittelungen des Prof. Tönnies mittheilt, wegen Vergehens geg n § 153 der Gewerbeordnung 69 Personen verurtheilt worden, wegen Vergehens wider die Straßenordnung 41; 59 hatten sich gegen das Senatsdekret, welches das „Sammeln" verbot, vergangen. Verfehlungen gegen das Strafgesetz, Gewaltthätigkeiten haben nach Tönnies 100 stattgefunden. Wir entnehmen daraus, in welchem Umfange die geltenden Strafbestimmungen gegen irgendwelche Verfehlungen in einer Streikbewegung anwendbar sind.

— Die Oeynhauser Kaiserrede in

öffentlicher Versammlung zu erörtern, dürfte für nicht wortgewandte Redner verhängnißvoll werden. In Dresden-Altstadt wollte nach der „Germ." ein Redner in einer sozialdemokratischen Versammlung die Kaiserrede in die Debatte ziehen. Der überwachende Beamte untersagte dies sofort und duldete nicht, daß darüber gesprochen wurde.

— Ein neues agrarisches Organ soll nach der „Germania" seitens der agrarischen Opposition in Paderborn begründet werden. Die „Germania" bemerkt zu dieser Absicht der Centrumsagrarier: Wir hatten gedacht, daß die Lektion, welche die Freunde der Sondercandidaturen in Westfalen und am Rhein bei den Reichstagswahlen bekommen haben, ausgereicht hätte, diese Herren von weiteren Thorheiten zurückzuhalten. Es scheint aber, daß die „nothleidenden Landwirthe" noch so viel Geld übrig haben, ein gar nicht nothwendiges Preßorgan in Westfalen zu gründen.

Ausland.

Frankreich.

— Eine Note der „Agence Havas" besagt: Der Kriegsminister Zurlinden hat dem Justizminister Sarrien die Akten in der Dreyfus-Angelegenheit mit seiner motivirten und definitiven Ansicht übergeben. Der Ministerrath wird Montag definitiv über die zu treffende Entscheidung beschließen.

— Eine andere Note der „Agence Havas" erklärt die Nachricht für falsch, der Direktor für Criminal- und Gnadensachen im Justiz-Ministerium, Couturier, habe seine Ansicht in betreff der Revision des Dreyfus-Prozesses dahin geäußert, eine solche wäre nach dem Gesetz unmöglich. Couturier habe keine Gelegenheit gehabt, irgend Jemand gegenüber eine Ansicht betreffend die Revision zum Ausdruck zu bringen. — Der Ministerpräsident Brisson hatte Sonnabend Vormittag mit dem Kriegsminister General Zurlinden und dem Justizminister Sarrien eine Besprechung.

— „Figaro" und „Matin" glauben bestätigen zu können, daß der Kriegsminister Zurlinden sich der Revision des Dreyfusprozesses widersetze und seine Entlassung geben werde, wenn die Collegen seine Ansicht nicht theilten. „Matin" fügt hinzu, Brisson würde alsdann als Kriegsminister die Verantwortlichkeit der Revision des Prozesses auf sich nehmen.

— Dem „Soir" zufolge betont der Kriegsminister Zurlinden in der dem Justizminister übergebenen Erklärung, daß er entschieden gegen die Revision des Prozesses Dreyfus sei. Sollte das Kabinet gleichwohl auf der Revision bestehen, so werde, wie der „Soir" hinzufügt, der Kriegsminister von seinem Posten zurücktreten.

Die Lage auf Creta.

Constantinopel, 10. September. Die Angaben der Consularberichte über die Anzahl der in Candia getödteten Christen schwanken zwischen 200 und 1000. Nach Angaben der Pforte wurden durch die englischen Beschießungen 250 Christen und Mohamedaner getödtet. Candia ist nach wie vor im Besitze der Mohamedaner. Die internationalen Truppen befinden sich im englischen Lager und im Fort. Immer mehr christliche Aufständische strömen gegen den Cordon. An verschiedenen Orten fanden bereits Zusammenstöße zwischen Mohamedanern und Christen statt. In Rethymo empfahl der Admiral Skrydlow den versammelten mohamedanischen Notabeln und Behörden, Ruhe zu halten, was diese versprachen.

Athen, 10. September. Der Kaiser von Rußland übersandte 9000 Rubel für die Cretenser.

Canea, 10. September. Das Ultimatum für die Entwaffnung der Bevölkerung und die Räumung Kandia's seitens der türkischen Truppen läuft mit dem heutigen Abend ab.

Constantinopel, 10. September. Nach dem Berichte des russischen Consuls sind in Candia 400 Personen getödtet worden. Der Commandant von Candia, Edhem Pascha, macht folgende Angaben über die Verluste: Getödtet wurden 3 türkische Soldaten, 19 Mohamedaner und 30 Christen. Verwundungen erlitten 2 türkische Soldaten, 17 Mohamedaner und 4 Christen. 6 Häuser und 5 Geschäftsmagazine wurden eingeäschert.

Constantinopel, 10. September. Der Commandant des englischen Geschwaders vor Candia benachrichtigte den Untergouverneur von Candia Edhem Pascha davon, daß sich die Consuln einschifften, machte ihn jedoch für Angriffe auf die Flagge derselben, sowie für die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Candia getroffenen Maßregeln verantwortlich. Vom Piräus lief in Candia ein russisches Kanonenboot ein. Die Russen landeten bis heute nur 7 Soldaten zum Schutze der russischen Flagge. Consularberichten zufolge brennen die christlichen Aufständischen die in der Nähe des Grenz Cordons vor Candia liegenden Olivenhaine nieder.

Cairo, 11. September. Ein Bataillon walliser Füsiliere ist heute nach Creta abgegangen.

Canea, 10. September. Zwei englische Panzerschiffe mit 500 Mann sind vor Candia eingetroffen, nachdem schon am Abend vorher der englische Admiral sich dorthin begeben hatte. Die internationalen Truppen sind bisher noch nicht in die Stadt eingedrungen; alle Christen haben die Stadt verlassen.

Aus den Provinzen.

X. **Jastrow,** 11. September. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich hier gestern Mittag gegen 1 Uhr kurz vor dem Bahnhof ereignet. Als der von Neustettin nach Schneidemühl fahrende Mittagszug in die Nähe des Durchlasses, welcher sich ca. 30 Meter vor dem evangelischen Kirchhofe befindet, gekommen war, öffnete sich auf bisher unerklärte Weise die Thür eines Wagenabtheils 3. Klasse. Die Thür schlug mit solcher Gewalt gegen das Brückengeländer des Durchlasses, das ein Theil des Geländers, eine Eisenstange von ca. 8 Centimeter Breite, losgerissen und so in den Wagen geschoben wurde, daß sie die gegenüberliegende Wand durchbohrte. Dabei wurde einem Insassen des Wagenabtheils, dem Telephoninspektor Lemke aus Schneidemühl, welcher von dem Begräbniß seines Bruders aus Neustettin gekommen sein soll, das rechte Bein fast vollständig von der Eisenstange zerquetscht. Dr. Arndt von hier, welcher sofort herbeigeholt worden war, legte den ersten Nothverband an und begleitete den von unsäglichen Schmerzen geplagten Unglücklichen nach Schneidemühl, woselbst noch an demselben Abend das Bein amputirt wurde. Ein zweiter Passagier welcher in demselben Wagen war, sich aber zufällig auf die Bank langgelegt hatte, kam mit dem bloßen Schrecken davon. — In der gestern abgehaltenen Stadtverordnetensitzung wurde der zum Rathsherrn gewählte Kaufmann Herr Th. Köller durch den Herrn Bürgermeister Hempel in sein Amt eingeführt. — Am Freitag Abend zwischen 9 und 10 Uhr war ein prächtiges Nordlicht in dunkelrothen und hellgrauen Lichtstrahlen zu sehen.

†§ **Neuteich,** 10. September. Heute Nachmittag entstand in der Instkathe des Herrn Gutsbesitzers Winter-Trappenfelde Feuer. Die Leute waren auf dem Felde beschäftigt, und eilten nun herbei, um so viel als möglich ihre Habe zu retten. Dabei erlitt eine Frau an den Füßen und Beinen sehr schwere Brandwunden. Ein Kind von einem Jahr ist leider ganz verbrannt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 12. September 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 13. September: Veränderlich, normale Wärme, lebhafter Wind.

Personalnachricht. Der ordentliche Professor Dr. Cornill zu Königsberg ist in gleicher Eigenschaft in die evangelisch-theologische Fakultät der Universität zu Breslau versetzt worden.

Auf der Reise von Petersburg nach Berlin passirten gestern mehrere Fürstlichkeiten unsern Bahnhof. Der russische Thronfolger und Großfürst Paul von Rußland benutzten gestern zu dieser Fahrt den Nord-Expreßzug, welcher um 3 Uhr 7 Min. Nachmittags hier eintrifft. Es war für jeden der beiden Reisenden und deren Gefolge ein besonderer Wagen eingestellt. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland reisten gestern Abend nebst Gefolge in dem um 10 Uhr von Königsberg hier eintreffenden D-Zuge in besonderen Schlafwagen nach Warnemünde.

Fahnenweihe. Eine große Anzahl von Krieger- und Militärvereinen beging gestern Nachmittag unter sehr zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und einer größeren Anzahl von Ehrengästen in dem mit Fahnen und Wappenschildern festlich geschmückten Garten von Schillingsbrücke und auf der daran anstoßenden großen Wiese die Feier der Weihe der Fahne des Krieger- und Militärvereins Neukirch-Niederung und des Verbandsfestes des Kreis-Kriegerverbandes Elbing. Mittags 1 Uhr traten die zu der Feier erschienenen Vereine im Vereinslokale des hiesigen Krieger- und Militärvereins zum Abmarsch nach dem Festorte an. Bald darauf setzte sich unter Vorantritt eines Musikcorps ein stattlicher Festzug, in welchem außer der verhüllten, noch zu weihenden Fahne acht Vereinsfahnen mitgeführt wurden, in Bewegung. Nach der Ankunft in Schillingsbrücke wurde das Fest durch ein Concert der Kapelle eingeleitet. Bald nach 3 Uhr wurde zum Sammeln geblasen, und die Vereine marschirten vom Garten nach der Wiese, auf welcher eine festlich geschmückte Rednertribüne errichtet war. Nachdem die Vereine vor dieser Tribüne bezw. zu Seiten derselben Aufstellung genommen hatten, begrüßte der Vorsitzende des Krieger- und Militärvereins Neukirch-Niederung, Herr Amtsvorsteher Dorrn in längerer Ansprache die Kameraden, hieß sie herzlich willkommen und sprach ihnen den besten Dank für ihr zahlreiches Erscheinen aus. Der Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser, in welches die zahlreiche Festversammlung dreimal begeistert einstimmte. Im Anschluß daran wurde die Nationalhymne gesungen. Die Weihe der Fahne wurde darauf durch den Vorsitzenden des Kreis-Kriegerverbandes Elbing, Herrn Oberlehrer Rudorff vorgenommen. In seiner, von patriotischer Begeisterung getragenen Rede wies der Redner auf die Bedeutung des Kriegervereinswesens hin und forderte die Kameraden auf, festzuhalten an der Treue zu Kaiser und Reich und der Liebe zum Vaterlande. Er bedauerte, daß noch so manche Kreise unseres Volkes, den Bestrebungen der Kriegervereine gleichgiltig gegenüberstehen. Auch der Verein Neukirch-Niederung habe unter dieser Gleichgiltigkeit zu leiden. Denn gerade ein großer Theil der besser situirten Besitzer habe sich bisher leider von ihm ferngehalten. In seinen weiteren Ausführungen zeigte der Redner, wie die Fahne für den Soldaten ein Symbol aller militärischen Tugenden ist. Auch diese neue Fahne solle dem Verein ein Symbol aller militärischen und bürgerlichen Tugenden sein. Mit dem Wunsche, daß der Verein auch fernerhin, wie in den bald elf Jahren seines Bestehens, die Kameradschaft, den Patriotismus, die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich und zum Vaterlande pflegen und hochhalten möge, vollzog Herr Rudorff die Weihe der Fahne. In das zum Schlusse auf das deutsche Vaterland ausgebrachte Hoch stimmten die Versammelten dreimal mit Begeisterung ein. Die Vertreter der Kriegervereine Elbing, Baumgarth, Pomehrendorf, Lenzen, Drausen-Niederung, Jungfer, Plohnen, Succase, Neukirch-Höhe und einiger anderer Vereine überreichten hierauf mit kurzen Ansprachen die von ihren Vereinen gestifteten Fahnennägel. Darauf wurde die Fahne unter den Klängen des Präsentirmarsches von dem Verein Neukirch-Niederung übernommen. Herr Amtsvorsteher Dorrn versprach im Namen dieses Vereins das theure Symbol stets hoch und in Ehren zu halten. Unter den Klängen des Preußenmarsches rückten die Vereine wieder nach dem Garten ab, in welchem sich bald das lebhafte Treiben eines fröhlichen Volksfestes entwickelte. Die schöne Feier wird gewiß allen Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Beschleunigung der Bestellung von Telegrammen. Sämmtliche Telegrammbesteller, Eilboten, sowie ein Theil der Briefträger haben seitens der Postverwaltung Freifahrkarten zur Benutzung der elektrischen Straßenbahn erhalten. Diese Neuerung dürfte vom Publilum ebenso wie von dem Bestellpersonal mit Freuden begrüßt werden.

Der Chefredacteur des Kladderadatsch, Herr Trojan, welcher bekanntlich vor Kurzem wegen Preßvergehens eine mehrmonatliche Festungsstrafe in Weichselmünde beendet hat, verlebt seit dieser Zeit seinen Urlaub in unserer Provinz, welche ja seine Heimath ist. Am Sonnabend stattete Herr Trojan unserer Stadt einen Besuch ab und logirte in Rauch's Hotel. Den gestrigen Sonntag benutzte Herr Trojan zu einem Ausflug nach Kahlberg.

Schwurgericht. Die nächste Schwurgerichtsperiode bei dem hiesigen Landgericht beginnt am 10. Oktober. Den Vorsitz führt Herr Landgerichtsrath Hartwich.

Unglücksfall. Bei einem Ausfluge auf dem Rade stürzte gestern ein Radfahrer auf der Rückforter Chaussee so unglücklich, daß er sich nicht fortbewegen konnte. Ein in der Nähe wohnender Besitzer nahm sich des Verunglückten an und brachte ihn mit Fuhrwerk nach der Stadt zurück.

Die Gänseausfuhr aus Rußland scheint in diesem Jahre größer zu sein als in früheren Jahren. Der Viehzug, welcher des Morgens um 6 Uhr von Eydtkuhnen hier eintrifft, besteht an manchen Tagen nur aus Gänsewagen. So konnte man gestern früh wieder 31 Wagen zählen, welche größtentheils nach dem Oderbruche, nach Station Wriezen und Neutreblin verladen waren.

Verhaftungen. Beim Stehlen ertappt wurde am Sonntag Vormittag der taubstumme Töpfer Joh. W. vom Aeuß. Mühlendamm. Derselbe hatte einem betrunkenen Mann, welcher in dem Garten einer Schankwirthschaft eingeschlafen war, die Uhr aus der Tasche gestohlen. Der Dieb wurde verhaftet. — Seine Verhaftung zog sich am Sonntag Abend der Kesselschmied Eduard Dettmar aus der Sonnenstraße dadurch zu, daß er in der Johannisstraße überlaut schrie und schließlich eine Prügelei veranlaßte.

Selbstmorde. Die Leichen zweier Selbstmörder wurden heut Vormittag aufgefunden. Einer derselben, ein alter, blinder Mann, namens Hoppe, hatte sich in seiner Wohnung, Sternstraße 28, aufgehängt. Beim Oeffnen der Wohnstube fand man die Leiche vor, welche an einem Riemen an der Klinke der Stubenthür hing. Der andere Selbstmörder hatte in Englisch Brunnen ebenfalls durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

Strafkammer. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung haben sich der Schlosser Wilhelm Lietzau, die Schmiede Johann Drutjans und Carl Tetzlaff, sämmtlich aus Marienburg, zu verantworten. Am 11. Juli, Nachts gegen 12 Uhr, trafen die Angeklagten auf dem Marktplatz zu Marienburg den Arbeiter Preschel. Sie behaupten, Preschel habe sie angefallen, worauf sie in der Nothwehr auf Preschel losgeschlagen haben. Der Angeklagte Lietzau hat sich dabei eines Messers bedient. Der als Zeuge vernommene Preschel bestreitet entschieden, die Angeklagten angefallen zu haben. Dieselben seien vielmehr auf ihn zugekommen, haben ihn zur Erde geworfen, und Lietzau habe ihm zwei Messerstiche in den Rücken versetzt. Die Beiden anderen Angeklagten haben mit Fäusten auf ihn los geschlagen. Er sei gar nicht in die Lage gekommen, sich zu wehren, er habe um Hilfe gerufen, worauf der Nachtwächter Kurzius ihm zu Hilfe kam. Die Angekl. haben darauf die Flucht ergriffen. Der Zeuge hat einen großen Blutverlust gehabt und ist 3½ Wochen arbeitsunfähig gewesen. Auch heut fühlt er noch Schmerzen im Rücken. Der Gerichtshof verurtheilte Lietzau zu 1 Jahr Gefängniß und Drutjans und Tetzlaff zu je 3 Monate Gefängiß. Lietzau wurde mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen.

Wegen gefährlicher Körperverletzung ist der Arbeiter Ferdinand Hallmann von hier durch das hiesige Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt Auf Grund der heute erfolgten Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof nur einfache Körperverletzung für erwiesen. Da dieserhalb von dem verletzten Arbeiter Kohlmann der Strafantrag zurückgezogen ist, wurde das Verfahren eingestellt.

Telegramme.

Wien, 12 Sept. Die „Neue Freie Presse" bringt eine Darstellung der Ermordung der Kaiserin Elisabeth nach der Erzählung der Hofdame der Kaiserin. Nach der Besichtigung Genfs wollte die Kaiserin am Sonnabend nach Caux zurückreisen und benutzte den Dampfer, während die Herren des Gefolges die Eisenbahn benutzten. Die Kaiserin war in heiterster Laune und begab sich nach dem Landungsplatz. Die Hofdame sah, wie ein Mann seewärts rasch herankam. In der Nähe der Kaiserin schien er zu fallen. Er machte eine Bewegung mit der Hand, wie nun sich aufrecht zu erhalten, und lief dann weiter. Die Kaiserin machte eine Bewegung rückwärts und sank zusammen. Auf dem Schiff sank sie neuerdings zusammen und verlor das Bewußtsein. Beim Lösen der Kleider bemerkte man keine Blutspuren. Die Kaiserin erhob sich und sagte: „Was ist geschehen?" Dies waren die letzten Worte. Das Schiff kehrte um. Die Kaiserin wurde bewußtlos ins Hotel gebracht und gab bald den Geist auf.

Genf, 12. September. Der Vertreter Bulgariens in Petersburg legte am Nachmittag im Namen des Fürsten und der Fürstin Ferdinand einen Kranz an der Bahre der Kaiserin nieder; derselbe war begleitet von dem bulgarischen Hofstallmeister. Gegen 5 Uhr begann man mit der Herstellung des Trauerschmuckes in dem von der Kaiserin bewohnten Zimmer. Dasselbe ist vollständig mit schwarzen Stoffen geziert und mit silbernen Sternen behangen. Der Katafalk befindet sich in der Mitte, umgeben von einer großen Anzahl Kränzen, denen zur Seite Rosenkränze und Kreuze angebracht sind. In dem anstoßenden Toilettezimmer sind zahlreiche Kränze niedergelegt, so von der Bevölkerung Genfs und von fremdländischen Offizieren, welche den Manövern beiwohnen. In dem Gemach an der anderen Seite ruht die Leiche der Kaiserin, zu welcher keine Fremden hinzugelassen werden. Der Sarg wird voraussichtlich am Montag auf dem Katafalk aufgebahrt werden. Die Einbalsamirung begann um 4 Uhr und war kurz vor 5 Uhr beendet. Bevor die Aerzte sich entfernten, legten sie die Leiche in den Bleisarg. Die Kaiserin ist in Weiß gekleidet, und in ein Leichentuch gehüllt. Die Leiche ist sehr gut erhalten. Die Aerzte photographirten die Wunde, haben sich aber verpflichtet, die Aufnahme dem General-Prokurator zu übergeben, welcher dieselbe vernichten wird, damit kein Mißbrauch damit getrieben werden könne. Die Aerzte wollten auch das Gesicht der Kaiserin photographiren, aber dem widersetzte sich ausdrücklich der österreichische Gesandte. Barmherzige Schwestern, welche zur Leichenwache vom Bischof von Freiburg gesandt waren, trafen am Sonnabend Abend ein.

Paris, 12. September. Dem „Soir" zufolge wird im Falle einer Demission des Kriegsministers auch der Marineminister zurücktreten.

London, 12. September. Nach einer Meldung der „Times" aus Manila haben die Aufständischen fast die ganze Insel Luzon in ihre Gewalt gebracht. Die ganze Insel mit Ausnahme von Manila, Cavite und einem kleinen Theile der Provinz Albay wird von ihnen verwaltet. Die Aufständischen haben sich großer Mengen Waffen und Munition bemächtigt. — Wie der „Standard" vom gestrigen Tage aus Candia meldet, haben die Admirale an ihre Regierungen Telegramme gerichtet, in denen sie dringend die sofortige Abberufung der 15000 Baschibozuks aus Candia, die Abberufung der türkischen Truppen und Behörden, sowie die Ernennung eines Generalgouverneurs fordern.

Genf, 12. September. Die sterblichen Ueberreste der Kaiserin Elisabeth werden von den Aerzten, welche die Obduction vorgenommen hatten und von einem hiesigen Beamten nach Wien geleitet worden. Gestern Abend 6 Uhr war die Verwandlung des großen Gemaches in eine Kapelle beendet. Palmen und andere Pflanzen schmücken die Säle. Eine Anzahl Kerzen verbreiten ihr Licht; ein Betpult ist aufgestellt. Fortwährend ist eine zahllose Menge um das Hotel geschaart, wo tiefe Bewegung herrscht.

Genf, 12. September. Die Untersuchung der Leiche der Kaiserin von Oesterreich, welche mit Erlaubniß des Kaisers vorgenommen wurde, ergab, daß die Mordwaffe 8,5 Centimeter eingedrungen ist und das Herz ganz durchbohrt hat, so daß die Spitze auf der andern Seite herauskam. Die Wunde ist nur klein und hat 4 Ctm. Querschnitt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12 September, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	10./9.	12./9.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,00	101,90
3½ pCt. „ „ . . .	102,00	101,90
3 pCt. „ „ . . .	94,30	94,20
3½ pCt. Preußische Consols	102,00	102,00
3½ pCt. „ „	102,00	101,90
3 pCt. „ „	94,80	94,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	99,40	99,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,40	100,50
Oesterreichische Goldrente	102 30	102 30
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,10	101 60
Oesterreichische Banknoten	170,05	170,00
Russische Banknoten	216,80	216 70
4 pCt. Rumänier von 1890	92 60	92,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60 10	59,80
4 pCt. Italienische Goldrente	92,70	92 60
Disconto-Commandit	202 30	201,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	—,—	—,—

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,20 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 12. September, — Uhr — Min Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	55,50 ℳ	Brief
September	53 20 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	53,50 ℳ	Geld
September	52,50 ℳ	Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 12. September 1898.

Geburten: Schmied Carl Herm. Fahlke S. — Arb. Friedrich Haustein T. — Fabrikarbeiter Otto Rumler T. — Kaufmann Richard Isaac S. — Fabrikarbeiter Albert Wölfert S. — Metalldreher Johann Doblun T. — Schneidermeister Franz Silberbach S.

Aufgebote: Kaufmann Johannes Salomo Jochem-Elbing mit Lina Charl. Clara Schienke-Zeyersvorderkampe. — Hofbesitzer Otto Bielefeldt-Lupushorst mit Lisette Bessau-Elbing. — Restaurateur Arthur Hube-Dirschau mit Helene Dintern-Elbing. — Arb. August Schutz mit Auguste Kolodzeczik. — Arbeiter Carl Winter mit Wilhelmine Fietkau. — Arbeiter Friedrich Kräkel mit Marie Jankowski. — Fabrikarbeiter Friedr. Wilhelm Weiß-Elbing mit Wilhelmine Eichler-Klein Thiesbach.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Gottfried Schrade S. 4 M. — Dachdecker Gustav Paul Behrendt S. 1¼ J. — Maurergeselle Joh. Fr. Marholz S. 7 M. — Eisendreher Wilhelm Winski 34 J. — Tischlermeisterfrau Johanna Blödhorn, geb. Damerau 41 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Agnes Fischer-Danzig mit Herrn Oscar Kock-Danzig.

Geboren: Herrn Hans Schmidt-Danzig T. — Herrn Adolf Schwarz-Guttstadt S. — Herrn P. Kopp-Hohenwiese T.

Gestorben: Frau Minna Schlonies-Danzig. — Herr Richard Raschke-Konitz. — Schwester Rosalie Schwent-Heilsberg.

Kaufmännischer Verein.

Behufs Revision der Bibliothek und Renovirung der Büchereinbonde müssen, wie alljährlich, sämmtliche Bücher eingezogen werden, und ersuchen wir unsere Mitglieder ergebenst, die in Händen habenden Bücher **Dienstag, den 13., abgeben zu lassen. Wird dieser Aufforderung sofort nachgekommen, so ist die Sache in 14 Tagen erledigt, während andernfalls die Wiederausgabe der Bücher zum Nachtheil Aller verzögert wird.**

Der Vorstand.

Dienstag: Liedertafel.
Letzte Concertprobe.

Im Saale „Vereinsgarten", Vorbergstraße, **Dienstag, den 13. Septbr., Abends 8 Uhr:**
Vortrag über „Die zwei Geheimnisse."
Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Bekanntmachung

Die **Vertretung** des auf 3 Wochen verreisten Herrn **Schaumburg,** Schiedsmann des IV. Bezirks, übernimmt während dieser Zeit der Schiedsmann des VI. Bezirks Herr **Voigt, Johannisstraße 16c.**

Elbing, den 12. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die revidirte Rechnung von dem Gemeindegut der Neustadt pro 1. April 1897/98 wird vom 14. d. Mts. ab 8 Tage lang in unserer Kalkulatur (Zimmer Nr. 41) zur Einsicht der Korporations-Mitglieder ausliegen.

Elbing, den 7. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 274 eingetragen, daß der Kaufmann **Paul Martini** in Elbing für seine Ehe mit **Clara,** geb. **Mock,** durch Vertrag vom 1. Juli 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben solle.

Elbing, den 6. September 1898.

Königliches Amtsgericht.

Mein Bureau

zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerden, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Besorgung** von **Hypotheken-Darlehnen** und zur **Vermittelung** von **Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Auction zu Jungfer.

Donnerstag, den 15. Septbr. cr., Vormittags 10 Uhr,

werde ich bei dem Hofbesitzer Herrn **Martin Karsten** wegen Auftheilung des Grundstücks meistbietend verkaufen:

12 Pferde, darunter 2 Stuten mit Fohlen, 44 Milchkühe, 4 Färsen, 4 Zuchtbullen, div. Wagen, Schlitten, Pferdegeschirre, Ackergerähe, 1 Ringelwalze, 1 Sämaschine, 1 Mähmaschine, 1 zwei- und 1 vierspännige Dreschmaschine mit Roßwerk, 1 Häckselmaschine, 1 Schrotmühle, 1 Reinigungsmaschine 2 Handkähne 2c.

Fremde Gegenstände dürfen zum Verkauf **nicht** beigebracht werden.

Bei vorheriger Vereinbarung wird bekannten sicheren Käufern eine zweimonatliche Zahlungsstundung gewährt. **Alle Anderen zahlen zur Stelle.**

Jacob Klingenberg, Tiegenort, Auctionator und vereid. Gerichtstaxator.

Bestes Fabrikat.
Wein- Bier- Liqueur- Flaschen
bedeutend im Preise **herabgesetzt.**
Max Kusch.

Reparatur-Werkstätte

für

Fahrräder und Nähmaschinen

mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Platze.

Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung

von Gegenständen jeder Art

Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**

Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletneky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Damen finden auf beliebige Zeit freundliche Aufnahme bei **Frau Ludewski,** Hebamme, **Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.**

Fischerstraße Nr. 32.

Die früheren **H. Levy'schen** und **J. Levy'schen**

Concurswaarenlager

enthalten noch große Bestände an

Herren- und Knaben-Garderoben, Tuchen und Unterziehkleidern.

Schluss des Ausverkaufs

bestimmt am 25. d. Mts.

Laden- und Gaseinrichtung, sowie verschiedene Möbelstücke zu sehr billigen festgesetzten Taxpreisen. Engroskäufer gesucht.
Verkaufsstunden von 7—12 Vorm. u. 1½—8 Uhr Nachm.
(2 angestellte tüchtige Zuschneider zur Verfügung.)

Kürschners Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

20 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Verzeichnisse durch diese und Herm. Hillger Verlag, Berlin W. 9.

Joseph Kürschners

Universal-Konversations-Lexikon. Auf 213 600 Zeilen den Inhalt vielbändiger Lexika in einem Bande. 2700 Illustr. Geb. Preis nur 3 Mk.

Weltsprachen-Lexikon. 200 960 Zeilen. Vollständig. deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschners Jahrbuch 1898.

Ein Kalendarium und Nachschlagebuch für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vorteil wahrt. In farbigem Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk.
„Hat seines Gleichen in Deutschland nicht." (Nordd. Allg. Ztg.)

Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

Effectvolle, moderne
Plakate und Etiquettes,
sowie
künstlerische Adressen und Widmungen,
Aufnahmen von Etablissements
zu **Preislisten, Facturen** u. **Briefbogen**
liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Nchf.,

(Inh.: Frau **Martha Gaartz**),
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.

Muster nach überall hin sofort.

Fette Speise-Karpfen
in **beliebiger Größe** täglich bei
C. Hübert,
Fischmarkt.

Cigarrenfabrik

sucht in Elbing

Commissionsarbeit.

Wöchentl. Production ca 20—25 Mille.

Meister

oder

tüchtige Cigarrenarbeiter

mit entsprechendem Arbeiteranfang wollen ihre Adresse gefl. sub **J. E. 6709** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** einsenden.

Den Verkauf von Grundstücken
sowie
Beschaffung von Kapitalien
übernimmt die 36 Jahre bestehende Agentur
L. W. Körner, Berlin,
Französischestraße 8.

Schlachtpferde!!
kauft zu hohen Preisen. Meldungen direkt an
Joseph Raabe,
Roßschlächterei, Königsbergerstr. 17

Photograph.-Apparat,
13×18, elegant, billig zu verkaufen **Wasserstraße 31,** I.

Als Hebamme

empfiehlt sich nach **15jährigem Praktiziren** den geehrten Herrschaften angelegentlichst **Frau E. Kleiss, Holzstraße 9a.**

Junger Kaufmann (Materialist), verh. mit schriftl. Arb. auch Buchführ. vertraut, Inhaber e. kl. Geschäfts, sucht als Nebenbeschäftigung

Stellung

in bel. Bureau bei nur geringem Honorar. Off. bitte unt. **M. R. 100** postlagernd.

Ein **gut möblirtes**

Zimmer

mit separatem Eingang billig zu vermiethen **Holzstraße 9a,** unten.

Lungenkrankheiten

(chron. Katarrhe und Lungenschwindsucht)

heilbar

durch das neuentdeckte, vorzüglich wirkende und gänzlich unschädliche

„Glandulēn"

Glandulēn ist das rationellste und wirksamste Mittel bei jeder Form der Lungenerkrankung. Seine glänzenden Heilerfolge auch in vorgeschrittenen Fällen sind bestätigt von Hunderten von geheilten Kranken und Aerzten.

Glandulēn ist kein künstliches chemisches Mittel, sondern wird hergestellt aus den Bronchial- (Lungen-) Drüsen gesunder Thiere, es ist derjenige natürliche und daher unschädliche Stoff, womit die Natur im Körper selbst die Lungenerkrankungen heilt. Durch seine Zuführung wird diesem dem Kranken fehlende Stoff ergänzt und das natürliche Heilbestreben unterstützt.

Glandulēn ist patentirt und der chemischen Fabrik Dr. Hofmann Nachf., Meerane i. Sa., gesetzlich geschützt. Es wird hergestellt in Tabletten von 0,25 Gr., entsprechend 0,25 Drüsensubstanz. Geschmackszusatz Milchzucker. Man hüte sich vor Nachahmungen, nur Glandulēn enthält unverändert die gesammten Heilstoffe der Drüsen.

Glandulēn **ist erhältlich in Apotheken à Mk. 4,50 für 100 und Mk. 2,50 für 50 Tabl. oder v. Fabrikanten, welcher auch Berichte v. Aerzten und geheilten Kranken auf Wunsch versendet.**

(VII 37.)

Elbing in der **Adler-Apotheke.**

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00—5,00 M.

gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Reinecke's Fahrnfabrik
Hannover.

Tüchtige

Kesselschmiede

als **Vorarbeiter, Aureißer und Stemmer zum Bau schwerer Schiffskessel** finden dauernde Beschäftigung bei **gutem Verdienst.**

Maschinenfabrik Germania,
Tegel bei Berlin.

Junge Damen,

die das **Putzfach** gründlich erlernen wollen, können sich melden.

Emma Goltz Nachf.,
Inh. **Bertha Jacobsohn.**

Wir suchen für unsere Weberei

junge Mädchen

zum baldigen Eintritt bei gutem Lohn.

Mechanische Weberei
Fischervorberg 38.

Tüchtige Mädchen

zum Putzen und Zurichten von Blechwaaren finden bei einem Tagelohn von 1,50 M dauernde Beschäftigung.

H. Kelch Erb., Dirschau,
Metallwaarenfabrik.

Alle, die noch Zahlungen an mich zu machen haben, bitte bis zum 20. d. M. in meine Wohnung, Lange Hinterstr. 14, 1 Tr., zu entrichten. Muß es sonst dem Rechtsanwalt übergeben.

Emma Goltz.

Kranken-Fahrstuhl

wird zu kaufen gesucht.

Offerten unt. **D. 214** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Zurückgekehrt

bin ich wieder von 9 bis 6 Uhr zu sprechen.

Louise Schendell,
prakt. Zahnkünstlerin.

15000 Mark

auf ein ländliches Grundstück, 44,52 ha groß, zur 2. Stelle gesucht. Nähere Auskunft ertheilt

Friedr. Hoffart,
Mühlenstraße 11a.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 214. Elbing, den 13. September 1898. Nr. 214.

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht).

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher", 8. September.

Sehr verdächtig sah der Sonnenuntergang am 6. September aus. Wie eine glühende eiförmige Scheibe lag die Sonne über dem Meere; als das liegende Ei der Kimm nahe kam, senkte sich ein blutrother Zipfel nach unten, so daß die Sonne nun thatsächlich herzförmig aussah. Schließlich, als sie schon halb untergetaucht war, schien die halbe Scheibe dicht über der Kimm noch mit einem starken Wulst oder Ring umgeben zu sein. Die seltsame Erscheinung hing offenbar mit der großen Feuchtigkeit der Luft zusammen. Die Flotte war wieder in Marschordnung, die Torpedobootsflottillen waren fortgeschickt, weil sie einen Nachtangriff auf die große Flotte machen sollten. Aus altgewohnter Vorsicht war vom Admiral allen Schiffen ein Sammelplatz im Südosten von Helgoland durch Signale bekannt gegeben. Die Wetterzeichen stimmten; die sternklare Nacht brachte der Luft starke Abkühlung, auf dem wärmeren Wasser bildete sich schnell eine dicke Nebelschicht. Echter Nordseenebel, so dick, daß man vom Heck des Schiffes kaum nach dem Bug sehen konnte, füllte die Luft. Die benachbarten Schiffe verschwanden vollständig in dieser feuchten Umhüllung. Die Fahrt wurde, dem Gesetze entsprechend, stark gemäßigt, aber die Nebelsirenen wurden nur selten und kurz gebraucht, um die Angreifer nicht anzulocken. Lebhaft erinnerte „Blücher" an den „Fliegenden Holländer"; lautlos glitt das Schiff über die glatte, glitzernde Meeresfläche; am Bug den Wellen unheimlich fahl und silberweiß auf. Im Kielwasser erschien das Meereslenchten wie ein quecksilberner Gießbach. Auf den Commandobrücken, auf Back und Kaapanje, auch hier und da auf der Reeling (dem Schanzkleid) standen starre und stille Gestalten, die alle mit äußerster Spannung den Umkreis der Nebelhülle betrachteten, um die Torpedoboote rechtzeitig zu entdecken. Wer auf dem Achterdeck stand, glaubte diesen zu sehen, so vergrößerte und verzerrte der Nebel die Formen der eigenen Schiffsgenossen und Posten. Todtenstille herrschte auf dem gespensterhaften Schiffe; weil das Maschinenluft mit Presenningen (Segeltüchern) zugedeckt war, um jeden Lichtschimmer nach oben abzuschließen, war auch vom Gang der Maschine nicht das Geringste zu spüren. Es war so unheimlich still, daß man jeden Wassertropfen zählen konnte, der als Nebelniederschlag von der Takelung und von den Decksgeländern auf Deck herabtröpfelte. Von den Dutzenden von Ausguckspoften war in dieser gefährlichen Nacht jeder Einzelne ohne besondere Mahnung vom eifrigsten Pflichtgefühl durchdrungen. Denn jede Unaufmerksamkeit konnte das Leben Vieler aufs Spiel setzen. Der Nebel ist der schlimmste Feind des Seemanns von jeher gewesen; heutzutage, wo die Schnelldampfer der Handelsflotten des Wettbewerbes wegen bei Nebel noch mit Geschwindigkeiten durchs Wasser rasen, die früher bei schönstem Wetter überhaupt nicht erreicht wurden, heutzutage ist der Nebel noch gefährlicher, als vor Jahrzehnten, wo die langsamen Schiffe stets bedächtig und vorsichtig ihre Fahrgeschwindigkeit stark kürzten, wenn sie in Nebel geriethen. Trotz vieler und langer Berathungen kam bisher kein internationales Gesetz zustande, das für alle Dampfer eine bestimmte mäßige Geschwindigkeit bei Nebel festsetzt. Schnelldampfer bilden sich ein, dem Gesetz zu genügen, wenn sie bei Nebel von 20 auf 16 Seemeilen heruntergehen. Kriegsschiffe mindern ihre Geschwindigkeit auf etwa 6 Seemeilen! Wenn ein Schnelldampfer bei Nebel in die Reihen einer Flotte hineingeriethe, würde es ihm in Folge seiner Geschwindigkeit sehr schwer, vielleicht unmöglich werden, rechtzeitig den Schiffen auszuweichen, oder die eigene Fahrt zu stoppen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Aber auch auf die eigenen Schiffe der Flotte muß geachtet werden; namentlich die Kursänderungen im Nebel, die auf Reisen unvermeidlich sind, können die Schiffe sich gegenseitig in Gefahr bringen. Als gegen Morgen der Nebelschleier etwas durchsichtiger wurde, wich die ernste, man möchte sagen kriegerische Stimmung wieder von der Schiffsbesatzung. Die Sonne schien freilich nur als matte Scheibe durch den Nebel hindurch; mit Sirenensignalen sammelte sich die Flotte auf ihrem Stelldichein und ankerte da, weil der Nebel nach einiger Zeit wieder ganz dick wurde, so daß an taktische Uebungen nicht zu denken war. Bis zum Nachmittag wälzten sich die Nebelmassen über den Ankerplatz der Flotte, ohne die Kimm frei zu machen. Allerdings konnte man Streifen und Nebelbänke von ganz verschiedener Dicke beobachten. Zuweilen war oben der Himmel klar zu sehen, während eine niedrige Schicht auf dem Wasser lag; dann konnte man die Umrisse der Nachbarschiffe im Nebel doch wenigstens ahnen, wenn auch nicht sehen. Zuweilen ballte ein leiser Lufthauch den Nebel auch zu einer dicken, weißen, undurchsichtigen Mauer zusammen, die langsam am Schiffe entlang zog, später wieder lichteren Stellen wich. Es war ein Wolkenspiel auf der Meeresoberfläche. So lange oben der Nebel dünn war, oder ganz fehlte, lag ein Nebelbogen flach auf dem Wasser; die Spitze seiner parabolischen Krümmung war nach der Kimm gerichtet, die beiden Schenkel lagen nahe beim „Blücher" auf dem Wasser. So farbenprächtig wie ein Regenbogen war der Nebelbogen zwar nicht, aber dafür leuchtete er heller, erinnerte überhaupt an einen Sonnenhof; bei näherem Zusehen konnte man indessen die sämmtlichen Regenbogenfarben auch unterscheiden, nur matter und verwaschener, als wenn der Bogen sich über der Kimm erhebt. Wenn man von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr Nachmittags im Nebel steckt, kann man in der That mancherlei meteorologische Phänomen kennen lernen. Das Merkwürdigste von Allem war vielleicht die Erscheinung, daß künstliche Lufterschütterung den Nebel zu lichten vermag. Als nämlich gestern Nachmittag in sehr dickem Nebel die ganze Flotte, also rund 50 Schiffe und Fahrzeuge, gleichzeitig ankerten, und dabei jedes Schiff und jedes Fahrzeug je zwanzig kurze, scharfe Töne mit seiner Nebelsirene abgab, da wurde mit einem Male der Nebel so dünn, daß die Schiffe sich gegenseitig sehen konnten. Aber das heulende und bellende Getute von rund 1000 Sirenenfanfaren ging auch fast über die Tragfähigkeit menschlicher Trommelfelle; nicht schlimmer kann der Höllenlärm von Beelzebubs Trabanten am Morgen des jüngsten Gerichts sein.

* * *

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher", 9. September.

Wie ein kundiger und kritischer Badegast voraus gesagt hatte, blieb das Wetter während dieser ganzen Woche in der südlichen Nordsee subtropisch schön und warm, eine seltene Erscheinung; die ältesten Nordseefahrer wissen sich keiner so ununterbrochen langen Reihe schöner Tage zu entsinnen. Blutroth ging am 7. Abends der Halbmond auf; sein oberes Horn wurde von den Wachthabenden anfangs für die Schornsteinflamme eines Schiffes gehalten, bis die Mondform deutlich hervortrat. Die Flotte dampfte in Marschordnung nordwärts, die Torpedoboote waren schon vor Sonnenuntergang nach Süden geschickt mit dem Auftrage, sich an die Fersen der Flotte zu heften, ohne den Aufklärungsgruppen in Schußweite zu kommen. Nachts sollten sie angreifen. Alle überflüssigen Lichter waren wieder auf den Schiffen gelöscht oder abgeblendet. Solange der Mond niedrig über der Kimm stand, waren nur die vier bis fünf nächsten Nachbarschiffe zu erkennen. Mit dem steigenden Mond erweiterte sich der Gesichtskreis. Die Torpedoboote gaben sich große Mühe, anzugreifen, ehe der Mond zu viel Leuchtkraft gewann. Aber weil sie ursprünglich im Süden standen, mußten sie an beiden Seiten der marschirenden Flotte entlang laufen, um die Flotte von vorne, d. h. vom Norden her, zu fassen. Bei Angriffen gegen die Flanken, oder gar gegen den Rücken der Flotte in Fahrt haben die Boote zu geringe Aussicht, unbemerkt an die Schiffe heranzulaufen, weil sie sich dann nur sehr langsam, nämlich mit einer Geschwindigkeit, welche dem Unterschied der Torpedobootsschnelligkeit und der Schnelligkeit der Flotte entspricht, den Schiffen nähern. Kommen sie dagegen von vorne auf die Flotte zu, so nähern sie sich dem Gegner sehr schnell, nämlich mit der Summe der eigenen und der feindlichen Geschwindigkeit, durchlaufen also die gefährliche Zone des feindlichen Schnellfeuers so schnell, wie überhaupt möglich. Schon als die Torpedobootsdivisionen auf den Flanken der Flotte mit gleichem Kurse wie die Schiffe liefen, verriethen sie sich durch lange schmale schwarze Rauchsäulen in See vom Mond; auf der anderen Seite sah man, grade als der Mond halb über der Kimm aufgetaucht war, erst ein Fischerboot unter Segel, dann ein qualmendes Torpedoboot, durch die Mondsichel hindurch passiren. Einzelne Boote konnten auch beim Abfeuern von Signalraketen erkannt werden. Da die Wachen also die Boote stetig im Auge behalten konnten, wurden die ersten drei angreifenden Gruppen sofort mit den Scheinwerfern beleuchtet und unter scharfes Schnellfeuer genommen. Von ihnen hätte wohl kein einziges Boot einen Torpedotreffer aufzuweisen gehabt; ihre rothen Raketen wurden meist aus viel zu großen Abständen gegen die Schiffe gefeuert. Aber während die hinteren Schiffe der Flotte noch mit diesen Angreifern beschäftigt waren, überraschte eine letzte Torpedobootsgruppe die vorderen Schiffe, deren Aufmerksamkeit noch auf die anderen gerichtet war. Diesmal kamen mehrere Boote unbemerkt auf Torpedoschußweite heran; begünstigt hatte sie auch die Rauchwolke, die ihre Vorläufer auf dem Wasser zurückgelassen hatten. Während um Mitternacht diese Angriffe auf dem Flottenflaggschiff beim Whisky-Punsch besprochen wurden, gerieth ein fremder Dampfer mitten in die Marschordnung der Flotte; nachdem die „Brandenburg" ihm schon ausgewichen war, blieb er mitten in den Linien der Panzerschiffe gestoppt liegen, um verständig abzuwarten, bis alle Schiffe vorbei waren. Die Morgenwache und die Freiwächter der Flotte beobachteten am nächsten Morgen, am 8. September, einen prächtigen Sonnenaufgang; überraschend schön war dabei namentlich die scharlachrothe Färbung der leichten Schäfchenwolken unmittelbar vor dem Auftauchen der Königin des Tages. Eigenthümlich war dabei auch das Farbenspiel des klaren Himmels, neben tiefem Blau sah man Streifen, die hell meergrün, veilchen- und lachsfarbig leuchteten. Der Tag wurde wieder sehr warm. Unermüdlich wurden verschiedene taktische Uebungen vorgenommen, die nun im Gegensatz zu der ersten Zeit der Flottenmanöver mit sehr großer Genauigkeit und Sicherheit durchgeführt wurden. Man sah, daß die Flotte nun wirklich ein Ganzes mit ihrem Flaggschiffe bildete; denn jede gemeinschaftliche Schwenkung oder Wendung wurde von allen Schiffen vorzüglich ausgeführt, alle Abstände waren tadellos gleichmäßig. Es schien, als ob das Flaggschiff alles selbst in Bewegung setzte und als ob alle Ruder und Maschinen der Schiffe nur durch einen einzigen Willen getrieben wurden. Als Schluß der Uebungen wurde am Nachmittage eine Schlacht gegen die Kreuzer geschlagen, die dabei eine feindliche Flotte darstellten. Da diesmal mit Salutkartuschen gefeuert wurde, war der Anblick des Manövers nicht nur sehr lehrreich für die Offiziere und Geschützmannschaften, sondern auch sehr malerisch. Zuweilen mischten sich Kohlenqualm und Pulverrauch zu dicken Schichten und verhüllten ganze Gruppen von den eigenen und den feindlichen Schiffen. Solche Gelegenheiten benutzten die Torpedoboote zu Angriffen. Gerade diese Rauchwolken geben ein gutes Urtheil dafür, wie schwer es in einer Seeschlacht sein wird, unter einander die Fühlung zu behalten; denn die Abstände zwischen den Schiffen derselben Kiellinie waren zuweilen so groß, daß man unmöglich unterscheiden konnte, mit wem der in einer Wolke verborgene Vordermann es zu thun hatte. Und mit Signalen wird in einer Schlacht nicht viel zu erreichen sein, weil sie entweder wegen Zerstörung der Apparate nicht gemacht oder in der Hitze des Gefechts nicht beachtet werden können. Deshalb müssen Commandanten und Offiziere jedes einzelnen Schiffes sorgfältig darauf vorbereitet sein, im richtigen Augenblick selbstständig zu handeln. Das unvergleichlich schöne Nordseewetter begleitete die Flotte, die gestern Abend 7 Seemeilen im Norden von Helgoland ankerte, bis in die Jade; dort wurden heute früh Fernsignalübungen ange-

Heimkehr.

Erzählung von **Paul Bliß.**

Nachdruck verboten

2)

Doktor Weinrich lächelte, aber er that sich Zwang an, denn er hatte mit einmal die unbehagliche Empfindung, daß seine Aussichten keine so glänzenden mehr waren, — er kannte die Geheimräthin, er wußte, daß sie für schneidiges Auftreten der Männer schwärmte, und er sah voraus, daß dieser Hauptmann a. D., der jetzt Generalagent einer Versicherungs-Gesellschaft war, ihm sehr gefährlich werden konnte. Das verdarb ihm die Laune und nahm ihm seine Ruhe und Besonnenheit.

„Ja, sehen Sie, lieber Doktor", begann der Hauptmann mit lauter barscher Stimme, „ich wußte ja längst, daß wir beide denselben Wagen ziehen, den Triumphwagen der Geheimräthin, ja, ja, das wußte ich längst, ich habe bisher nur gewartet, daß Sie sich zuerst den Korb holen sollten", lachend zeigte er dem immer erregter werdenden Doktor die Zähne.

„So, so," sagte dieser trocken.

„Ja, darauf habe ich gewartet," lachte der andere wieder laut auf, „da Sie keine Courage zu haben schienen, und wir nun aber aller Wahrscheinlich nach noch einen dritten Freier antanzen sehen werden, so will ich kurz vorher, ehe dieser Dritte hier einzieht, noch mein Glück wagen."

Und wieder lächelte der arme Doktor, — ihm wurde immer unbehaglicher, — genau wie der Hauptmann, hatte auch er gedacht, auch er fürchtete, daß Karl ernste Absichten haben könne, — brrr, ein Zittern ging ihm durch die Glieder.

„Na, nun nehmen Sie sich mal zusammen, Sie alte Gelehrtenseele," spottete der Hauptmann, „da sehen Sie mich an: stramm gestanden! Brust heraus, und dann schneidig los! Ganz oder gar nicht! Einer von uns kann doch nur der Glückliche sein."

„Vielleicht auch keiner," bemerkte der Doktor.

„Nun, wenn schon! dann wird's' ne ehrenvolle Niederlage, aber blos nicht schon vorher das Herz in die Hosen sinken lassen, damit imponirt man keiner Frau. — Donnerwetter nochmal, einen Kerl wollen sie sehen!"

„So schreien Sie doch nur nicht so fürchterlich, als ob Sie hier auf dem Kasernenhof ständen."

„Ach, Sie wollen sticheln!?" rief der Hauptmann noch lauter, „nein lieber Doktor, mit mir dürfen Sie nicht anfangen, das sage ich Ihnen schon vorher, — ich haue nur immer Durchzieher."

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und schreien Sie nicht so entsetzlich", sagte ängstlich der Doktor, „Sie machen mich nervös und sich dazu."

„Ich? Nervös? Nee, Doktorchen, so was kennt ein alter Militär nicht, das überlassen wir Euch Bücherwürmern."

„Na, ich muß doch aber sehr bitten, ja —", rief der Doktor jetzt erregt, „Sie sind nervös, nicht ich!"

„Spielen Sie doch nicht den Erhabenen, Doktorchen! Man merkt Ihnen die Unruhe ja schon auf fünf Schritte an."

„Unruhig? Ich wäre unruhig?" rief der zitternde Doktor, „aber ich bin ja die Ruhe selbst." Dabei zupfte er, immer nervöser werdend, an seinen Frackschößen.

„Aufrichtig, lieber Doktor, — Hand aufs Herz — Sie sehen, Ihre Chancen bei der Gnädigen verringern sich, und nun wollen Sie Ihren Unmuth an mir austoben lassen, — stimmt's? oder stimmt's nicht?"

„Nein, Herr Hauptmann", antwortete der Doktor so maßvoll als ihm möglich war, „es stimmt nicht. Ich habe nichts zu fürchten, gar nichts, Herr Hauptmann, und von Ihnen am allerwenigsten!"

„O, das war nicht höflich, Herr Doktor," lächelte der Hauptmann.

„Sie sehen, ich kann auch noch Durchzieher hauen," entgegnete der Doktor kurz.

„Ja, ja, ich sehe es allerdings, — na, pui vivre, verra!" Damit drehte sich der Hauptmann um und summte leise den Hohenfriedberger.

Auch der Doktor schwieg, er stand am Fenster und sah in den Park hinaus, wo sich eben der erste Vorfrühling bemerkbar machte.

Und während die beiden Freier, einander grollend, der kommenden Dinge harrten, wurde eine Thür geöffnet und hinter der Portière erschien die Frau des Hauses.

„Meine Herren, ich bitte um Entschuldigung, aber es ging nicht früher." Langsam rauschte sie herein, umhüllt von einer kostbaren Robe, und mit glückstrahlendem Lächeln reichte sie beiden Herren die Hände.

Der Doktor nahm die rechte, der Hauptmann griff nach der linken Hand der schönen Frau, beide Freier bückten sich und küßten das zarte rosige Fleisch der Angebeteten.

„Aber, meine Herren, was bedeutete die Stille, als ich eintrat?" fragte sie lächelnd.

Der Doktor räusperte sich nur, aber antwortete nicht.

„Es ist die Stille vor dem Sturm, meine angebetete gnädige Frau," rief der Hauptmann laut lachend und strich über seinen Bart.

Die Gnädige stellte sich furchtbar naiv, zuckte die Schultern, sah von einem zum anderen, lächelte bezaubernd, so daß man alle ihre schönen Zähne sah, und sagte endlich: „Das ist mir zu geheimnißvoll, meine Herren, da müssen Sie schon deutlicher werden."

Darauf nickte der Hauptmann, lächelte verständnißinnig und begann: „Also, um gleich in medias res zu kommen, meine verehrte, gnädige Frau, Sie sehen uns beide" — er deutete auf den Doktor und auf sich — „hier zu löblichem Thun versammelt; wir beide sind gekommen, Ihnen, Angebetete, zu sagen, daß wir Sie lieben, daß wir Sie hochschätzen, daß wir ohne Sie nicht mehr leben können, — na kurz und gut — wir halten beide um Ihre schöne Hand an. Ich als Sprecher für uns beide, — famoser Scherz, was!?" Er lächelte belustigt, stand in voller Schneidigkeit vor der schönen Frau, deren Hand er wieder küßte, und sah mit Spannung auf den Doktor, um die Wirkung des Scherzes zu beobachten.

Der Doktor, bleich und zitternd vor Erregung, nahm seinen Strauß, überreichte ihn mit tadelloser Eleganz, küßte wiederum die rechte Hand der Hausfrau und sagte: „Der Herr Hauptmann ist heute besonders witzig."

Und Frau Geheimräthin sah wieder von einem zum andern, und endlich fragte sie dann: „Meine Herren, ist das ein Scherz oder soll ich Ihnen beiden einen Korb geben?"

Den Doktor überlief ein Zittern.

Der Hauptmann aber rief schnell: „Meine Gnädigste, bestimmen Sie gütigst, wer zuerst sprechen soll, — der Doktor oder ich?"

„Also soll ich zwei Anträge auf einmal bekommen, o, das ist wirklich nicht so übel!" rief sie lachend.

„Es ist bitterer Ernst, Gnädigste," antwortete der Hauptmann wieder, da der Doktor noch immer schwieg.

„Nun, meine Herren," begann sie jetzt feierlich, „so sagen Sie mir zuerst, warum gerade heute Sie um meine Hand anhalten, seit Jahren sind Sie beide fast tägliche Gäste bei mir, seit Jahren erschöpfen Sie sich in Liebenswürdigkeiten mir gegenüber, seit Jahren machen Sie mir den Hof, — ich weiß es wohl, — aber niemals hat einer von Ihnen auch nur die Andeutung einer Heirath gemacht, — ich habe sie beide, meine Herren, als alte Freunde des Hauses betrachtet und als solche Sie stets auch behandelt; — warum kommen Sie beide nun mit einem Mal, meine Hand zu verlangen?"

Eine Pause entstand. Keiner wollte zuerst antworten. Aber endlich begann der Doktor.

„Gnädige Frau, es ist ein Zufall."

„Ein Zufall?" wiederholte sie.

„Nein, Gnädigste, der Wahrheit die Ehre! — Es ist kein Zufall", rief der Hauptmann dazwischen. „Sowohl der Doktor wie ich haben gefürchtet, daß sich von nun an etwas ändern könne hier, ja, daß wir Sie am Ende gar — — —" weiter kam er aber nicht, denn ein Gluthblick von ihr machte ihn verstummen.

Nach einer kleinen Pause wendete sie sich an den Doktor: „Mein lieber Herr Doktor, so ehrenvoll Ihr Antrag für mich ist, — ich bedaure, — ich heirathe nicht wieder." Aber die letzten Worte galten ebenso sehr dem Hauptmann, als Antwort auf die nur halb ausgesprochene Vermuthung von vorhin, wie dem Doktor, der bleich und zitternd dastand. „Ich hoffe aber, und ich bitte darum, daß unsere Freundschaft darunter nicht leidet," fügte sie noch hinzu.

Darauf machte der arme Doctor wieder eine Verbeugung, diesmal nicht mehr ganz tadellos, küßte wieder die rechte Hand der schönen Frau und empfahl sich dann mit leichtem Gruß an den Hauptmann.

Als die Beiden allein waren, änderte sich der Ton der Unterhaltung.

„Was wollten Sie damit sagen — vorhin?" fragte die Geheimräthin funkelnden Auges.

„Daß Sie ihn lieben, diesen Karl," antwortete

stellt. Nachmittags machte „Blücher" im Hafen von Wilhelmshaven fest; Postort bleibt dieser Hafen bis Dienstag früh.

Von Nah und Fern.

* **Wohin der Heroenculus führt,** beweist folgende an die Presse versandte ergreifende Mittheilung, welche uns in diesen Tagen zugegangen ist und die wir der Mitwelt nicht vorenthalten wollen: „Die Legende von den drei Haaren Bismarcks findet ihre Widerlegung durch ein uns vorliegendes Dokument. Der Notar Karl Brünnecke in Reinbek bei Friedrichsruh bescheinigt dem Heildiener Wilhelm Röhrig zu Bergedorf, daß derselbe laut seiner eidesstattlichen Versicherung und vorgelegter Bestellkarte dem Fürsten Bismarck in der Zeit vom 1. Mai 1890 bis 3. Mai 1898 die Haare geschnitten, dieselben mit Genehmigung des Fürsten gesammelt und hiernach in sein notarielles Depot gegeben habe. Diese Haare werden jetzt zu je drei Stück in goldene Broschen, Herrennadeln und Anhänger eingeschlossen und in den Handel gebracht; jedem Schmuckstück wird eine notarielle Urkunde über die Echtheit der Haare beigefügt. Diese Mittheilung dürfte für alle diejenigen von Interesse sein, welche ein Andenken an den großen Kanzler haben möchten, dessen Werth noch nach hundert Jahren durch die notarielle Urkunde erhärtet wird."

* **Das Wiener Lotto** hat einen „schwarzen Sonnabend" zu verzeichnen und die Lottogelehrten haben einen glänzenden Erfolg errungen Was seit Beginn dieses Jubiläumsjahres erträumt wurde im buchstäblichsten Sinne des Wortes, am 3. Sept. wurde es zum Ereigniß. Bewegten Herzens raunten sich die Lottoschwestern die frohe Botschaft zu, mit stolzem Hochgefühl warfen sie sich in die Brust, denn auf den schwarzen Tafeln vor den Collecturen leuchteten seit halb vier Uhr Nachmittags die Nummern der 30, 90, 4, 11, 32. Selbst den sogenannten minder Gebildeten leuchtet es ein, daß dies die „Kaisernummern" sind, die seit Beginn dieses Jahres, je ärger die Mißerfolge waren, desto wüthender gesetzt wurden. Jedem Kenner der ägyptischen Traumliteratur ist es geläufig, daß 32 Jubelfest bedeutet. Daß der Monarch in die mysteriöse Nummernsprache umgesetzt, 90 hat, wissen selbst die blutigsten Anfänger dieser Wissenschaft, und daß das Geburtsjahr des Kaisers 1830 ist und sein Namenstag auf den 4. (Oktober) fällt, ist allbekannt. In Folge dessen wurden Sonnabend in Wien allein, ganz abgesehen von den zahlreichen Orten in der Provinz, viele Hunderte Ternen gemacht, ja viele Collecturen „ringelten" an der schwarzen Tafel vier Nummern ein, was Quarterne bedeutet, ein Fall, wie er Jahre lang nicht vorgekommen sein soll. Der Staat wird so tief, wie schon lange nicht, in den Säckel greifen müssen, um die zahllosen Gewinne, die gemacht wurden, zu bezahlen. Das Verkünden der einzelnen Nummern wurde im „Ziehungskeller" in der Singerstraße mit stürmischem, langanhaltendem Beifall begrüßt. Man umarmte sich und küßte sich und wischte sich dann wieder den Mund ab und die Aufregung der betheiligten Kreise soll eine ganz ungeheure gewesen sein. Ein großgewachsener Mann rief mit Stentorstimme: „Leutl'n, wann's Lotto abg'schafft werden sollt, dann werden wir uns organisir'n, um die Schand' zu verhindern!" Lebhafte Zustimmungsrufe wurden dem wackeren Mann zu Theil.

* **Ein reizendes Histörchen vom Bureaukratismus** erzählt die in Gleiwitz erscheinende „Oberschl. Volksstimme". Sie schreibt: In irgend einer Stadt Oberschlesiens läßt ein Schuljunge auf einer Straße, die, nebenbei bemerkt, nur zwei Häuser hat, einen kleinen Drachen steigen. Der Drachen bleibt am Drahte der elektrischen Feuermeldeleitung hängen. Sofort soll dieselbe gestört sein. Möglich, aber auch nicht. Ein Polizist sieht das Unglück des Nachts auch bei Gasbeleuchtung. Anstatt durch eine einfache Anzeige auf die Entfernung des Hindernisses zu dringen, nimmt die Geschichte einen kolossalen Umfang an. Der Polizist macht schriftliche Meldung. Das Schriftstück wird vom Polizei-Commissar eingesehen und wandert zum Polizei-Inspektor. Von da geht's zum Magistrat bezw. zur Feuerlösch-Gerräth-Commission. Diese läßt den Drachen durch einen Schlosser (!) entfernen und stellt beim Magistrat den Antrag, dem diensteifrigen Gesetzeshüter eine Prämie von 25 Pf. zu bewilligen. Der Schlosser zeigt nun schriftlich an, daß die Störung beseitigt ist. Die Stadthauptkasse zahlt dem Polizisten die horrende Summe von 25 Pf. und läßt sich eine besondere Quittung geben. Nun erhält der Leiter der Schule, die der ungeschickte Drachenkünstler besucht — 14 Tage wurde nach ihm geforscht — eine Anweisung, nach der er den Knaben eingehend zu verwarnen hat. Der Rektor berichtet, daß der Schüler verwarnt worden ist. Noch nicht genug. Nun wird von Seiten der Feuerlösch-Geräth-Commission der Schuldeputation ein langes Schreiben gesandt, in welchem letztere aufgefordert wird, durch Vermittelung des Kreisschulinspektors in allen Schulsystemen der betr. Stadt auf die Gefährlichkeit der Störung einer Feuermeldeleitung aufmerksam zu machen und die Kinder zu verwarnen, Drachen in städtischen Straßen überhaupt aufsteigen zu lassen. Uh, schrecklich! Noch nicht genug. Die Rektoren werden von der Schuldeputation mit Instruktion versehen. Bei den Lehrern cirkulirt das Schriftstück zur Kenntnißnahme. Noch nicht genug. Der Schulinspektor muß benachrichtigt werden. Dieser erstattet wieder der Schuldeputation Meldung und diese dem Bürgermeister. Endlich kommen die Schriftstücke in einen blauen, mit einer gewaltigen Journalnummer versehenen Aktendeckel und werden zur Ruhe gelegt. Der Bücherwurm mög' es mit ihnen gnädig machen. Die Cirkulare waren ca. 4 Monate unterwegs.

* **Wer in ein regierendes Haus hineinheirathen will,** vielmehr sich hineinadoptiren lassen will, dem weist die „Tribuna" Mittel und Wege. In einer Annonce des genannten Blattes erbietet sich nämlich „ein mit regierenden Häusern verwandter Marchese," einen Herrn oder eine Dame zu adoptiren, die ihm dafür seine alten Tage durch etwas Kleingeld (er nennt es decent „freundliche Fürsorge") zu verschönen hätte. Wer also einen König als Onkel, eine Prinzessin als Cousine umarmen will, ist geziemend benachrichtigt.

* **Die kleinste Uhr der Welt** ist seit einigen Tagen in der ersten deutschen Uhren-Ausstellung in Berlin in der Urania ausgestellt worden. Es ist dies ein goldenes Uhrchen in der Größe einer Erbse oder ganz genau gemessen drei Linien = $6^1/_2$ Millimeter groß. Das gesammte Uhrwerk inkl. goldenem Gehäuse wiegt nur 95 Zentigramm, es ist also noch nicht einmal ein Gramm schwer. An der Erbsenuhr haben die Künstler der Firma Paul Diedesheim in La chaux de fonds etwa 5 Jahre gearbeitet, wovon der größte Theil der Zeit auf die Herstellung der Werkzeuge, die für jeden einzelnen Theil der Uhr gefertigt werden mußten, entfiel. Der Preis dieser kleinsten Uhr der Welt stellt sich auf 8000 Mk.

Literatur.

§ Aufregende Gerüchte von einem vollständigen Umschwung der Mode schwirren in der Luft. Man horcht und fragt, kann aber nichts Bestimmtes erfahren, bis die 1. September-Nummer der **„Modenwelt"**, gegründet 1865 (nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt", gegründet 1889, und „Große Modenwelt", gegründet 1892), die Aufklärung brachte. Taillen, Jacken, Paletots erscheinen mit langen Schößen, bald gleichmäßig rund, bald frackartig nach hinten verlängert! Außer dieser sensationellen Neuheit bietet die Nummer, nebst dem beiliegenden farbigen Moden-Panorama, eine solche Fülle von Herbst-Modellen, so verlockende Vorlagen, um Vorhandenes für die ersten Besuche und geselligen Vereinigungen frisch und gefällig zu gestalten, daß es für fleißige, geschickte Hände eine wahre Lust sein muß, mit Hülfe der mustergültigen Schnittmuster der Beilage, oder den noch bequemeren Extra-Schnittmustern nach persönlichem Maaß, ans Werk zu gehen. Neben den Erwachsenen kommen die Kinder nicht zu kurz; neben der Garderobe sind die Handarbeiten in bekannter Mannigfaltigkeit vertreten, und im Unterhaltungsblatt ist für spannende Lectüre, wie für Anregung und Belehrung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, für Küche und Haus, sowie für die Erwerbsthätigkeit der Frau 2c. bestens gesorgt. Zwei verschiedene Preis-Ausschreiben bieten noch ganz besonderes Interesse.

Briefkasten.

A. G. Sie schreiben: Ich habe meinen Garten an einen Privatmann durch Handschlag verkauft, konnte ihn aber auch an einen Verein verkaufen. Abends vor der Vereinsversammlung kam der Privatmann zu mir und sagte, er wäre im Ausschuß des Vereins und wisse bestimmt, daß der Verein das nicht ausgeben werde, was er biete. Dieser Aussage schenkte ich Glauben, wurde aber recht angelogen. Der Verein gab mir mehr und ich verkaufte den Garten dem Verein mit unterschriebenem Vertrag. Muß ich den ersten Kauf gelten lassen, da mir falsche Vorspiegelung gemacht wurde, oder kann ich den letzteren aufrecht erhalten? Wie steht die Sache und wäre das Ausschußmitglied nicht strafbar? — Unser Jurist antwortet hierauf: Hat der erste Käufer bei oder vor Abschluß des Verkaufes Ihnen wissentlich falsche Vorspiegelungen gemacht, so wären Sie niemals an den Verkauf gebunden. Sie sind dies im vorliegenden Falle aber um so weniger, da Sie einen schriftlichen Vertrag, der aber erforderlich ist, nicht geschlossen haben. Die Aussagen des Ausschußmitgliedes sind strafbare (versuchter Betrug) nur dann, wenn Sie nachweisen, daß derselbe sie wider besseres Wissen gemacht.

G. L., Skurz. Ihre Ansichten über das Gesetz, betreffend den unlauteren Wettbewerb, sind falsch. So gehts denn doch noch nicht los. Wenn Sie Jemand wegen unlauteren Wettbewerb denunziren wollen, so haben Sie als Kläger auch die Pflicht, die behaupteten Thatsachen, auf Grund welcher Sie den Concurrenten bestraft sehen wollen, zu beweisen. Können Sie das nicht, so lassen Sie lieber die Finger von der Sache, Sie könnten sich diese sonst leicht selber verbrennen.

Humoristisches.

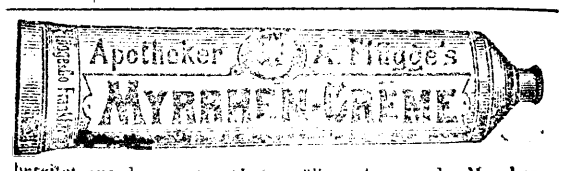
— **Oekonomisch.** Parvenü: „Sagen Sie einmal, haben Sie nicht noch ein wenig Farb' von dem Bild meiner Frau übrig, daß Sie mein Töchterl damit malen könnten?!"

— **Kathederblüthe.** Professor: „Meine Herren, der Beruf eines Afrikareisenden ist ein äußerst gefahrvoller; der Gedanke, stets mit einem Fuß im Magen irgend eines Kannibalen zu stehen, mag nicht angenehm sein!"

— **Wichtige Frage.** Junger Untersuchungsrichter (zum Zeugen): „. . Der Angeklagte schmiß' Ihnen also einen Band vom Konversationslexikon auf den Kopf — welche Auflage?"

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken
W. H. Mielck. Frankfurt a. M.

Solch' **vorzügl. Tabak** habe kaum erwartet . . lauten tausf. Zuschrift. a. **B. Becker** in **Seesen** a. H üb. **Holländ. Tabak, 10** Pfd. lose im Beutel frc. **8** Mk.



bereitet aus dem patentirten öligen Auszug des Myrrhenharzes und Wachs, wird von vielen Professoren und Aerzten allen anderen Salben und Fetten vorgezogen, weil die Wirkung des Myrrhen-Crême bei **Hautverletzungen, Hautleiden, Wundsein der Kinder,** aufgesprungener, rissiger Haut, alten schlechtheilenden Geschwüren etc. eine weitaus raschere und zuverlässigere ist, wofür die Gutachten vieler Tausend Mediziner, welche Jedermann gratis zur Verfügung stehen, die besten Beweise sind. Unübertroffen auch als Toiletten-Crême. Erhältlich in grossen Tuben zu M. 1.— und kleinen zu 50 Pfg. in den Apotheken.

Seidenstoffe Bevor Sie Seidenstoffe kaufen, bestellen Sie zum Vergleiche die reichhaltige Collection d. Mechan. Seidenstoff-Weberei
MICHELS & Cie * BERLIN
Königl. Niederländ. Hoflieferanten * Leipziger Strasse 43.
Deutschlands grösstes Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete.

der Hauptmann ruhig.

„Das ist nicht wahr! Ich liebe ihn nicht!" rief sie erregt.

Er aber blieb ganz ruhig. „Ihre Erregung spricht am besten dafür, daß ich Recht habe"

Sie schwieg. Sie ließ sich in einen Fauteuil fallen, zerpflückte in nervöser Hast die prachtvollen Rosen des Doctors und mit einmal begann sie: „Und wenn es denn so wäre — wenn ich ihn wirklich liebte — wer will mir das verbieten!?" hochaufgerichtet, triumphirend stand sie da.

„Melanie, Sie dürfen ihn nicht lieben!" rief er blutroth im Gesicht.

„Herr Hauptmann" — weiter sagte sie nichts.

Aber er war schon wieder ruhig. Und mit einfachen, schlichten Worten sprach er weiter:

„Er ist sechs Jahre jünger als Sie, und bedenken Sie doch, was die Welt dazu sagen würde! — Sie haben ihn studiren lassen, Sie haben seine Reisen bezahlt, — alles was er ist, verdankt er Ihnen, und nun, zum Dank dafür hat er Sie heirathen müssen. — Sehen Sie, das würde die Welt sagen."

„Das würde die Welt sagen," wiederholte sie leise und nickte. Ein Schauer durchrann sie. Mit angstvollen Augen starrte sie vor sich hin. Ihr ganzes Luftschloß war zertrümmert durch die Worte: „und zum Dank dafür hat er Sie heirathen müssen," — zum Dank dafür! — o, das war entsetzlich! — — — sie preßte das Gesicht in ihr Tuch und schluchzte laut auf.

Langsam trat der Hauptmann näher und mit milder Stimme bat er: „Frau Melanie, weinen Sie nicht, haben Sie ein wenig Vertrauen zu mir, ich bin Ihr aufrichtigster Freund, ich werde Sie nicht verlassen, was auch kommen mag. Wollen Sie mir immer fest vertrauen?"

Und sie reichte ihm die Hand, die er küßte, und nickte ihm dankbar zu.

Dann ging er.

Als sie allein war, brach der ganze Schmerz erst los. Sie warf sich auf das Ruhebett, preßte das Gesicht ins Polster und schluchzte laut auf.

Ja! ja! es war so, wie er gesagt hatte! Bis ins Innerste hatte er sie ja damit getroffen! — Sie hatte ihn geliebt, diesen jungen Künstler, von Anfang an, als sie ihn kennen lernte. Und seinetwegen nur hatte sie den Geheimrath genommen, seine Zukunft wollte sie sicher stellen. Und weil sie ihn liebte, hatte sie ihn ausbilden lassen, — der große, berühmte Mann sollte er werden, und als solcher sollte er dann kommen und um ihre Hand anhalten, — dann, dann sollte er ihr gehören, ihr ganz allein! Das war ihr Plan gewesen, das ihr Träumen, ihr Hoffen, ihr Wünschen, all die langen Jahre hindurch — und all das nun zerstört durch ein paar Worte — „aus Dankbarkeit hat er Sie heirathen müssen." — — — O, das war entsetzlich! Dies „Muß"! dies „Muß"! — Und wenn seine Liebe ihr nun nicht gehört, wenn er anderswo gefesselt ist, wenn er eine andere liebt? — Und dann trotzdem dies „Muß" — — — gräßlich war's! nicht auszudenken!

Und so lag sie und weinte immer leise in sich hinein und es gewährte ihr einen grausamen Genuß, immer wieder von neuem alles durchzudenken, von neuem alle Wunden aufzureißen, und immer kamen die paar Worte wieder, er hat Sie aus Dankbarkeit heirathen müssen. — — —

Nachmittag um drei Uhr entstieg Karl Warburg dem Zug. Nun hatte er noch zwei Stunden Weges zurückzulegen, bevor er daheim war. Er schritt über den Perron, sah sich nach allen Seiten um, fand aber kein bekanntes Gesicht. Dann stieg er in den Omnibus, der ihn seiner Heimath zuführen sollte.

Er war der einzige Fahrgast. Das war ihm lieb, denn so konnte er ungestört seinen Träumereien nachhängen.

Der Himmel hatte sich bewölkt und ein feiner Regen fiel, jener Regen des Vorfrühlings, der milde und wohlthuend wirkt, der Milliarden junger Triebe hervorzaubert.

Karl hatte eines der Fenster heruntergelassen, und lehnte sich nun hinaus; der Regen befeuchtete ihm Haar und Gesicht, aber das that ihm wohl, denn die Luft war mild und frühlingsschwanger.

Langsam ging die Fahrt nur vorwärts. Der Weg war schlecht und die Gäule ließen sich Zeit, auch der Kutscher hatte keine Eile, er saß und rauchte seine Pfeife und ließ die Gäule laufen, wie sie wollten.

Karl lächelte nur zu alledem, gerade diese Ruhe, diese Gemüthlichkeit that ihm wohl, es erinnerte ihn an seine Jugend, — alte, längst vergangene Bilder standen wieder vor seiner Seele, und ein Hauch von süßer Wehmuth überkam ihn.

Wieder in der Heimath! Ach, das that ihm so wohl, daß er träumend zurücksank auf die harte Polsterbank und mit umflorten Augen hinausschaute auf die eintönige Landschaft, die in Nebel und Regenluft gehüllt vor ihm lag.

Aus dem Sonnenland Italien kam er, in Florenz, Rom, Venedig, Mailand, Genua war er gewesen, an der sonnigen Küste des Mittelländischen Meeres hatte er geweilt, und sein schönheitsdurstiges Auge hatte nicht genug sehen können von den Wundern dieses herrlichen Landes, zahllose Motive und Studien hatte der Künstler entdeckt, und wie eine neue Schaffenskraft, wie ein neues Leben war es über ihn gekommen, als er die heiligen Stätten der großen, alten Kunst durchwandelte, — und nun, als er heimkam in die nordische Heimath, als er sie wiedersah, seine geliebten Gefilde, wo er seine Jugend vertummelt, an die ihn tausend Erinnerungen, tausend Bande fesselten, nun waren alle Erlebnisse der schönen Reise wie weggewischt, nun umfing ihn der Zauber der heimathlichen Scholle und nun entdeckte er in diesen eintönigen Flächen neue Reize und immer neue Schönheiten.

Langsam holperte der alte Wagen weiter, und je näher man dem Ziele kam, desto tiefer sank Karl in seine Erinnerungen zurück.

Er dachte an die alten Großeltern, die alten lieben Pastorsleute, denen er so viel, so unendlich viel verdankte, und er entsann sich jener fernen Zeit, als man seine Eltern ins Grab legte — damals war er noch ein Kind, aber die grausige Erinnerung war ihm trotzdem geblieben, und damals waren die Großeltern gekommen und hatten den verwaisten, kleinen Burschen zu sich genommen und ihn erzogen, und ihm alles gegeben, daß er das werden konnte, wozu seine glühende Begeisterung ihn trieb, — o, er war den guten alten Leuten viel, viel Dank schuldig, — und eine herzinnige Freude überkam ihn bei dem Gedanken, das er sie nun aus Herz drücken und ihnen für alles, alles danken konnte, — — und noch dazu die Ueberraschung! Denn er hatte seine Ankunft den alten Leuten ja gar nicht angemeldet, — überrumpeln wollte er sie ja! O, das mußte ein köstlicher Augenblick werden!

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Die Gefangenen des Mahdi.** Der Sieg der Engländer über die Derwische hat bekanntlich mehreren Gefangenen des Khalifen nach langer, furchtbarer Pein die Freiheit wiedergegeben. Das „Neue Wiener Tagbl." erinnert bei dieser Gelegenheit an die Schilderung der von dem Despoten begangenen Greuel, die in Slatin Pascha's Buch „Feuer und Schwert" enthalten ist. In den Kerkern zu Omdurman herrscht gewöhnlich — wie Slatin schrieb — tiefe Stille unter den bejammernswerthen gefangenen Wesen, nur unterbrochen durch das unheimliche Klirren der Eisen, das rauhe Geschrei der Wächter oder die schmerzlichen Klagerufe eines Gepeitschten. Abends werden sie in die Häuser, die fensterlos sind und nicht die geringste Ventilation besitzen, hineingetrieben, um dicht zusammengepfercht in diesem Raume allmählich halb wahnsinnig zu werden. Die Stärkeren drängen, stoßen und treten ihre schwächeren Leidensgefährten in sinnloser Wuth, um sich in dem entsetzlichen Raume ein Zollbreit mehr Platz zu verschaffen. Endlich bricht der Morgen an. Die Thüren werden geöffnet und herauswanken in ihrem Schweiße gebadet die Unglücklichen, mehr Leichen als lebende Menschen. Im Schatten ihres Gefängnisses erholen sie sich allmälig, um bei anbrechendem Abend wieder derselben grausamen Marter entgegenzugehen. Der Deutsche Carl Neufeld brachte seit Mitte 1887 manches Jahr in diesen Gefängnissen zu. An den Füßen mit doppelten Eisenspangen belastet, um den Hals eine schwere Kette, war er wie jeder andere der Willkür seiner Wächter preisgegeben. Auch wurde er einmal Abends, als er sich weigerte, in jene höllische Zelle für die Nacht hineinzukriechen, gepeitscht. Nach etwa dreijähriger Gefangenschaft wurden ihm die Eisen erleichtert und nur noch mit einer großen Kette versehen wurde er nach Chartum gebracht, wo er unter Aufsicht eines Derwisches Salpeter fabrizirte. Dort konnte er wenigstens wieder frische Luft athmen und seine müden Glieder Abends durch den Missionsgarten, der bei der Zerstörung verschont geblieben ist, schleppen, um sich nach der schweren Arbeit des Tages am Fuße einer Palme auszuruhen. Dabei konnten Carl Neufeld, sowie Pater Ohrwalder und Slatin selbst noch von Glück sagen, daß sie nicht wie andere Gefangene behandelt wurden, die man einfach verschmachten ließ, wie den Scheikh Kalil und Seki Daniel, den ersten Heerführer des Khalifen, den man dreiundzwanzig Tage lang in einem kleinen Häuschen, dessen Thüre zugemauert war, an Hunger und Durst verschmachten ließ. Doch nicht blos im Gefängnisse wimmelte es von Greueln und Scheußlichkeiten, auch an den Kriegsgefangenen kühlte der Khalif oft auf grauenhafte Weise seinen Zorn, so zum Beispiel an siebenundsechszig Batahin, von denen während der Anwesenheit Slatin Paschas ein Drittel gehenkt, ein Drittel geköpft und dem Rest die rechte Hand und der linke Fuß abgehauen wurden. Der Khalif blieb damals vor den drei Galgen, die unter ihrer Last zusammenzubrechen drohten, ruhig stehen. Unweit davon lag ein Haufen verstümmelter Menschen, denen die rechte Hand und der linke Fuß abgetrennt worden waren, in ihrem eigenen Blute schwimmend. Ein furchtbarer Anblick! Kein Laut kam über ihre Lippen, starren Auges blickten sie vor sich hin, der gaffenden Menge ihre Schmerzen kaum durch ein Aechzen verrathend. Der Khalif rief einen seiner Kadis, der dem Stamme der Batahin angehörte, zu sich und sagte, lächelnd auf die Verstümmelten weisend: „Du kannst Dir dann Deine Stammesverwandten mit nach Hause nehmen." Der so Angesprochene war nicht im Stande, ihm zu antworten. Der Khalif ritt langsam um den Galgen herum auf die andere Seite, wo das Schwert seine blutige Arbeit gethan hatte. Dreiundzwanzig Männer mit abgeschlagenen Köpfen lagen die Straße entlang. Alle waren ruhig in den Tod gegangen und hatten sich ohne Klage in das Unvermeidliche gefügt. Alle siebenundsechszig Mann erlitten den Tod oder die Verstümmelung ruhigen Blutes in geradezu heldenhafter Weise. Den Weibern der Gerichteten gab der Khalif die Freiheit und schien sich nicht wenig darauf zu Gute zu thun, daß er den grausigen Tag mit einem solchen Gnadenakte beschlossen habe.

Preis 3 Pfg. Preis 3 Pfg.

Extrablatt der „Altpreußischen Zeitung“.

Verantwortlicher Redacteur: Rudolf Stein in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Elbing, den 10. September, Abends.

Die Kaiserin von Oesterreich ermordet!

Genf, 10. September. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Mittag an dem Landungssteg bei dem Hotel „Beaurivage“ von einem italienischen Anarchisten ermordet worden, indem ihr derselbe mittelst eines Stilets einen Stich in die Herzgegend versetzte. Die Kaiserin verstarb nach kurzer Zeit in dem Hotel, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.